



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Mittelalterliche Wandgemälde und Tafelbilder der Burg Karlstein in Böhmen**

**Neuwirth, Josef**

**Prag, 1896**

I. Karlstein und die Schicksale seiner Gemälde.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52946](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52946)



Abb. 1. Burg Karlstein in Böhmen.

## I.

### Karlstein und die Schicksale seiner Gemälde.

Das kunstfrohe Zeitalter, dem Böhmen eine überaus stattliche Anzahl hervorragender Denkmale verdankt, trägt seinen Namen von Karl IV. Keinem zweiten Herrscher des Mittelalters — auch den prachtliebenden Přemysl Ottokar II. nicht ausgenommen — schuldet das ganze Land so viel belebende Anregung und werktätigste Förderung aller Gebiete des Kunstlebens, ein so hoffnungsreiches und überaus verheißungsvolles Emporblühen aller Zweige des Kunstschaffens, dass alle kommenden Geschlechter darin einig bleiben werden und müssen, es sei die schönste Form des ihm dafür gebührenden, den Wandel der Jahrhunderte überdauernden Dankes darin gewährt, wenn man dem goldenen Zeitalter der Kunstblüte Böhmens die Bezeichnung »das karolinische« zuerkennt. Mit dem Namen Karls IV. stehen noch manche der am meisten bewunderten Kunstschöpfungen Böhmens, die imposante Karlsbrücke und der kühne Kuppelbau der Karlsrufer Stiftskirche in Prag, die heute in Trümmern liegende Burg Karlsberg bei Bergreichenstein und vor allem das als Krone des böhmischen Burgenbaues zu betrachtende Schloss Karlstein, in unmittelbarer Beziehung. Dass ein solches Verhältnis zwischen dem auszuführenden oder ausgeführten Kunstwerke und dem Namen des hohen Auftraggebers den Glanz seines Andenkens allzeit strahlend zu erhalten vermöge, hat Karl IV. gerade bei der von ihm vorgeschriebenen Benennung Karlsteins betont, betreffs welcher er verordnete: »Nostrī proprij nominis adiectione pro nostra maiori memoria duximus appellandum, ut uidelicet karlstein a karolo nominetur.«<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Sieh urkundl. Beil. Nr. 1.

Die Grundsteinlegung zu diesem für die Bewahrung seines von jedem Böhmen gesegneten Namens geradezu bestimmten Baue<sup>1)</sup> erfolgte am 10. Juni 1348<sup>2)</sup> in Gegenwart vieler hochangesehenen Persönlichkeiten durch den Prager Erzbischof Ernst von Pardubitz. Die Ausführung, zur gleichen Zeit mit der Anlage der Prager Neustadt<sup>3)</sup> in Angriff genommen, schritt offenbar rasch vorwärts; denn schon am 27. März 1357 wies der kaiserliche Bauherr in der Errichtungsurkunde des Karlsteiner Capitels<sup>4)</sup> auf die Gründung und Erbauung der Burg und die durch den genannten Erzbischof vollzogene Weihe der Kapellen hin. Doch fand mit diesem Acte die Bauführung und Ausschmückung der Burg keineswegs vollständig ihren Abschluss, der wohl erst um die am 9. Februar 1365<sup>5)</sup> erfolgte Consecration der Kreuzkapelle anzusetzen ist, ja vielleicht noch eine, wenn auch nur kurze Zeit später fällt. Die allerdings spärlichen Nachrichten lassen wenigstens annähernd feststellen, dass die Errichtung und innere Ausstattung des Baues nicht mehr als höchstens zwanzig Jahre in Anspruch genommen haben kann und mit der Fertigstellung der Malereien in der Kreuzkapelle durch Meister Theodorich abschloss, deren in der Schenkungsurkunde vom 28. April 1367<sup>6)</sup> gedacht ist.

Über die Einflüsse, welche sich bei der Erbauung der Burg geltend machten, und über den ihre Anlage bestimmenden Baumeister bleibt man angesichts des Mangels directer Belege nur auf eine durch Vergleichung gestützte Beweisführung angewiesen. Der bis in die jüngste Zeit fast ausnahmslos wiederholte Gedanke,<sup>7)</sup> Karl IV. habe bei dem Baue eine Nachbildung der durch die Gralssage und Graldichtung verherrlichten Burg Malsalve angestrebt, kann durch unanfechtbare Belege nicht begründet werden. Der kaiserliche Bauherr, welcher gewohnt war, gerade über seine mit kirchlichen Zwecken verbundene Schöpfungen sich klar auszusprechen, hat in der Stiftungsurkunde seine für die Erbauung Karlsteins maßgebende Absicht genau kundgegeben. Außer der Sicherung eines gesegneten Andenkens durch die seinen Namen tragende Burganlage wollte er mit derselben eine würdige Stätte für die Aufbewahrung verschiedenster Reliquien des Erlösers sowie der »totius militie celestis« schaffen und durch Errichtung eines Capitels für einen in den gottesdienstlichen Räumen der Burg ausreichenden und ihrer Bedeutung entsprechenden Gottesdienst sorgen; die Aufbewahrung der deutschen Reichskleinodien, welche ja überaus wertvolle Reliquien enthielten, brauchte nicht erst gesondert

<sup>1)</sup> Die wichtigsten Sonderarbeiten über Karlstein und Abhandlungen über beachtenswerte Einzelheiten der Burg sind: Balbin, *Historiae beatissimae virginis in sancto monte societatis Jesu auctarium*. (Prag 1665) S. 35 u. f., bes. S. 55 bis 58. — Balbin, *Miscellanea historica regni Bohemiae*. (Prag 1679 u. l.) Dec. I. lib. III. cap. VIII. §. 3. S. 100—107. — Auf Grund beider »Allgemeine Beschreibung des Schlosses Karlsteins in den »Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen.« 3. Heft (Prag—Leipzig 1787) S. 571 u. f. u. Abb. — J. Q. Jahn, »Etwas von den ältesten Malern Böhmens nebst einem Beitrage zur Geschichte der Omalerei und Perspective.« Archiv der Geschichte und Statistik, insbesondere von Böhmen. (Dresden 1792) S. 1 u. f. — Meißner, *Historisch-malerische Darstellungen aus Böhmen*. (Prag 1798) S. 3 u. f. u. Abb. — Friedrich Schlegel, *Schloss Karlstein bei Prag*. Deutsches Museum, 2. Bd. (Wien 1812) S. 357 u. f. — Primisser, *Über die alten Gemälde auf dem Schlosse Karlstein bei Prag*. Jahrbücher d. Literatur. 27. Bd. (Wien 1824) Anzeigebblatt. S. 33 u. f. — Schottky, *Die Burg Karlstein nebst ihren Umgebungen*. (Prag 1831) Sonderdruck aus der Monaschrift der Gesellschaft des böhm. Museums 1828. — Die Schildereien der böhmischen Königsburg Karlstein. v. Hornays »Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. N. F. 5. Jahrg. (München 1834) S. 69 u. f. — Auge-Jitschinsky, *Beschreibung der kaiserlichen königlichen Burg Karlstein in Böhmen*. 4. Aufl. (Prag 1847) — Körner, *Die Burg Karlstein, ihre Kirchen und Kapellen*. (Prag 1857) — Kugler, *Karlstein, Reisenotizen*. Kleine Schriften u. Studien zur Kunstgeschichte, 2. Th. (Stuttgart 1854) S. 499—498. — Bock, *Schloss Karlstein in Böhmen*. Mittheilungen d. k. k. Centralcommission. 7. Jahrg. (Wien 1862) S. 69 u. f. — Ambros, *Die Burg Karlstein und ihre Restaurierung*. Mittheilungen d. k. k. Centralcommission. 10. Jahrg. (Wien 1865) S. 43 u. f. — Woltmann-Pangertl, *Das Buch der Malerzuche in Prag*. Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Renaissance. 13. Bd. (Wien 1878) S. 36 u. f. — Grueber, *Die Kunst des Mittelalters in Böhmen* 3. Theil. (Wien 1877) S. 62 u. f. — Neuwirth, *Karlstein in Böhmen und Runkelstein in Tirol, zwei Burgen*. Irgs »Kunstgeschichtliche Charakterbilder aus Österreich-Ungarn.« (Wien 1893) S. 110 u. f. — Zap, *Kollegialni chrám Panny Marie s kapli sv. Kateriny na Karlštejně*. Památky archaeologické a mistopisné. I. (Prag 1855) S. 337 u. f. — Zap, *Kaple sv. Kříže a sv. Kateriny na Karlštejně*. Památky archaeologické a mistopisné. III. (Prag 1859) S. 75 u. f. — Wocel, *Reliéf o opravě hradu Karlštejna od roku 1597*. Památky arch. a mistop. III. S. 67 u. f. und in deutschem Auszuge in den Mittheilungen d. k. k. Centralcommission. 3. Jahrg. (Wien 1858) S. 274 u. 275. — Vřítek, *Mistra Jetřicha tabulové obravy na Karlštejně*. Památky arch. a mistop. VI. (Prag 1865) S. 61 u. f. — Wocel, *Tré obravy Karlštejnských*. Památky arch. a mistop. VII. (Prag 1868) S. 65—68 m. Farbdrucktafel. — Sedláček, *Karlstein*. Hrady, zámky a tvrze království Českého. VI. Bd. (Prag 1889). Podbrásko. S. 1 u. l. zeichnet sich durch sorgsame Heranziehung des Quellenmaterials aus und bietet in vielen Fragen wissenschaftlich Brauchbares. — Sedláček, *Škody na Karlštejně roku 1587*. Památky arch. a mistop. VI. S. 232—233. — Von theilweise ganz untergeordnetem Werte sind noch die von Schottky a. a. O. S. 17, Ann. zusammengestellten Aufsätze über Karlstein von Welleba in der Prager Zeitschrift *Hyllos* (Oct. 1819), in dem 1819 zu Brunn erschienenen dritten Theile der *Burgvesten und Ritterschlösser der österr. Monarchie*, von R. v. Rittersberg in Hornays Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, 5. Jahrg. (Wien 1824) und in Gottschalks *Ritterburgen Deutschlands*. — \*) Bautzen, *Gesellschafts Bibliothek Cod. Nr. 32, Bl. III. Fundatio Karlstein. Anno domini 1348 Karolus imperator arcis Karolineae prima fundamenta posuit multorum illustrium virorum in praesentia. Et dominus Ernestus, archiepiscopus Pragensis, primum lapidem in fundamento posuit feria 3. post Pentecostes. Quam arcem subtiliter extruxit, ornavit ac ditavit.* — \*) Benessil de Weltmil *Chronicon. Fontes rerum Bohemicarum*. IV. (Prag 1884) S. 516 berichtet im Anschlusse an die Gründung der Prager Neustadt über die Einfuhr österreichischer Rehsorten, die im Prag angebaunt wurden, und schließt mit dem Hinweise: »Et sub castro Carlsteyn, quod eodem tempore edificare inceperat, plantavit.« — \*) Sieh urkundl. Beil. Nr. 1. — \*) Benessil de Weltmil *Chron. a. a. O. S. 533* berichtet vom Prager Erzbischofe: *Consecravit capellam maiorem in turri castri Karlstein. Construxerat enim imperator castrum hoc de miro opere et firmissimis muris, proest haecenus cernitur, et fecit in superiori turri unam magnam capellam, cuius parietes circumdedit auro puro et gemmis preciosis et decoravit illam tam reliquiis sanctorum quam ornatibus pro decano et capitulo seu collegio, quod ibidem instituit, et ornavit picturis multum preciosis. In diffuso orbe terrarum non est castrum neque capella de tam precioso opere et merito, quia in eodem conservabat insignia imperialia et tocins regni sui thesaurum.* — \*) Woltmann-Pangertl, *Buch der Malerzuche in Prag*. S. 117 u. 118, Ann. 204. — \*) Bock, *Schloss Karlstein in Böhmen* a. a. O. S. 71. — Grueber, *Kunst d. Mittelalters i. Böhmen*, III, S. 63 bis 65 führt diese Annahme am weitesten aus, lässt sie aber am Schlusse wieder fallen und entscheidet sich für die Anlehnung an die Papstburg in Avignon. — Borchardt, *Kuglers Handbuch der Geschichte der Malerei seit Constantin dem Großen*. I. Band (Berlin 1847) S. 219. — Paudler, *Ein deutsches Buch aus Böhmen*. 2. Bd. (Leipa 1895) S. 148. — Sedláček, *Karlstejn a. a. O. S. 28 u. 29* stimmt der Deutung nicht bei. — Schottky, *Burg Karlstein* S. 31 wirft die Frage gleichsam nur nebenbei auf.

betont zu werden. Wenn Karl IV. nach der genauesten Regelung aller für die Stellung der Capitelmitglieder wichtigen Verhältnisse des Gottesdienstes und der Einkünfte auch auf gewisse Sonderauszeichnungen seiner Schöpfung zu sprechen kam und eigentlich nur Erzbischöfen und Bischöfen die Darbringung des Messopfers in der Kreuzkapelle zugestanden wissen wollte, in deren Thurmbau keine Frau übernachten durfte,<sup>1)</sup> so hätte sich ihm gewiss nicht minder von selbst die Gelegenheit ergeben, neben so vielen eingehend berührten anderen Fragen in ähnlicher Weise der Beziehung der neuen Burg zum Gralcultus zu gedenken, falls eine solche überhaupt vorschwebte und irgendwie Berücksichtigung finden sollte. Gerade eine Urkunde, welche »uere felicem salutiferi Crucis aram margaritis eximij sanguine Christi uenerantibus expolitam« oder den Kreuznagel »rutilantissimo rosei cruoris stillicidio purpuratum« apostrophierte, dürfte eigentlich an dem gerade auf das Blut Christi sich stützenden Gralcultus gar nicht wortlos vorübergehn, vorausgesetzt, dass derselbe gewisse Anlagegedanken des von dem im Lande bisher Üblichen stark abweichenden Baues bestimmte. Ja, der die Hingabe an das Äußere der Religionsübung so entschieden betonende Kaiser hätte bei seiner sonst überall bethätigten Reliquienverehrung<sup>2)</sup> gewiss nicht darauf verzichtet, die Beziehung zu einem Cultus hervorzuheben, der mit einer so kostbaren, durch Christi Blut geheiligten Reliquie zusammenhieng. Sowohl die klaren Bestimmungen und Ausnahmeverfügungen Karls IV. betreffs Karlsteins als auch sein vollständiges Schweigen über irgend einen Zusammenhang der Burg mit der Gralverehrung und ihrem Hauptorte Montsalvage<sup>3)</sup> berechtigen zweifellos zu dem Schlusse, dass eine gerade von dem kaiserlichen Bauherrn niemals berührte Beziehung, für deren Betonung die Gelegenheit durchaus nicht fehlte, sondern ganz von selbst sich ergeben hätte und gewiss nicht unbenutzt geblieben wäre, überhaupt weder bestanden haben noch je beabsichtigt gewesen sein kann. Das Vorhandensein einer solchen und die Absicht des Kaisers, Karlstein mit dem Gralgedanken in Verbindung zu setzen, konnten aber auch Zeitgenossen nicht verborgen bleiben, welche die Kunstunternehmungen des Herrschers mit unbestreitbarem Interesse begleiteten, über die sie hauptsächlich bestimmenden Absichten nach ihrer Stellung gut unterrichtet sein konnten und insbesondere Angaben über die Kunstschöpfungen des Zeitalters der Aufzeichnung und Überlieferung an die Nachwelt wert hielten. Der so viele wichtige Kunstmachtichten überliefernde Benesch von Weitmil, der um den Prager Dombau hochverdiente, dem Kunstleben selbst nahe stehende Prager Dombaudirector, berichtet zwar über den prächtigen und stark befestigten Bau Karlsteins sowie über den Gold-, Edelstein- und Bilderschmuck der großen, im oberen Thurme liegenden Kapelle, kennt die Burg aber sonst nur noch als Aufbewahrungsort der deutschen Reichskleinodien und der königlichen Schätze, zu denen natürlich auch die Reliquien zählten. Diese Auffassung hielt auch später<sup>4)</sup> noch vor. Sogar Johann von Marignola, der bei sei seinem vertrauten Verkehre mit Karl IV.<sup>5)</sup> gerade während der ersten Hälfte der Karlsteiner Bauzeit Näheres über die den Bauherrn bestimmenden Gedanken erfahren konnte und sich über die Karlsteins Ausschmückung beeinflussenden Einzelheiten sowie über die Denkweise des Kaisers gut unterrichtet zeigt,<sup>6)</sup> weiß über eine Hinneigung Karls IV. zum Gralcultus, die wohl die erste Vorbedingung für die erörterte Beziehung sein müsste, weder etwas anzudeuten noch auszuführen; eine solche lässt sich auch aus keiner Stelle der so interessanten Selbstbiographie Karls IV. erweisen und konnte wohl, da sie überhaupt nicht vorhanden gewesen zu sein scheint, die Anlage Karlsteins keineswegs irgendwie bestimmen, die offenbar von jeder »Erinnerung an die im Titulrel geschilderte wunderbare Burg Montsalvages« ganz unabhängig geblieben ist.

Weit besser begründet ist die zuerst von Bock aufgestellte Ansicht,<sup>7)</sup> dass vielleicht der Palast der Päpste zu Avignon der Karlsteiner Burg zum Vorbilde gedient habe, wenn sich auch in Böhmen dasjenige, was im Süden als überwältigender Monumentalbau ausgeführt wurde, auf einen beträchtlich kleineren Maßstab beschränkte. Wie in Avignon innerhalb wohlbefestigter Mauern außer den Wohngebäuden mit den für die Verrichtung der Privatandacht bestimmten Kapellen größere gottesdienstliche Räume zur Unterbringung der Reliquien und zur Abhaltung des regelmäßigen Capitelchordienstes sich befanden und Befestigungskunst und Kirchenbaukunst einander gleichsam die Hand reichen, so schwebte nicht minder für Karlstein die Vereinigung des fürstlichen Repräsentationsbaues mit einer Cult- und Reliquienstätte vor. Drei kleinere Kapellen, die für den Gottesdienst des Capitels besonders in Aussicht genommene Marienkirche, die zunächst der Aufbewahrung von Reliquien und Schätzen gewidmete Kreuzkapelle sowie der Palas mit den Wohnräumen des Kaisers, die Gebäude für die Unterbringung des Gefolges und der Geistlichkeit zeigen selbst in der Anordnung merkwürdige Berührungspunkte mit dem Papstbaue in Avignon; hier konnte der Papst, in Karlstein der Kaiser aus den Wohnräumen in unmittelbar benachbarte Kapellen zu Andachtsübungen sich zurückziehen. Dass dieselben reich mit Malereien geschmückt waren, denen an beiden Orten augenscheinlich uneingeschränkte Entfaltung gegönnt wurde, erhöht die Übereinstimmung umso mehr, als selbst für Einzelheiten, wie die Anordnung der Wandbilder

<sup>1)</sup> Grneber, Kunst d. Mittelalters i. Böhmen, III. S. 65 bezieht das Verbot auf die ganze Burg, obzwar der Wortlaut der unmittelbar daneben mitgetheilten Belegstelle nur auf den Thurm, in welchem die Kreuzkapelle liegt, gedeutet werden kann. — <sup>2)</sup> Dass gerade die Reliquienverehrung und die Reliquienanbewahrung bei der Erbauung Karlsteins hervorragend in Frage kamen, wird auch anderweitig bestätigt; Rom, Vaticanisches Archiv, Suppl. Reg. Innocenti VI. a. V. I. Bl. 128. (18. Mai 1357.) Supplicat S. V. . . Karolus . . . quatenus, cum ipse in capella regia sita in castro Karlstein Prag. diocesis, in qua . . . has reliquias . . . collocavit etc. — <sup>3)</sup> Messmer, Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, 18. Jahrg. (Wien 1873) S. 55 hebt sehr zutreffend hervor, dass die Architektur der Karlsteiner Kreuzkapelle keine Spur von dem complicierten Graltempel an sich trage. — <sup>4)</sup> Anonymus continuator Fulkvae ab anno 1346 usque 1378 in Dobner's Monumenta historica Boemiae nosquam antea edita, IV. (Prag 1779) S. 140. Edificavit castrum Karlstein, in illo capellam preciosam construxit, in qua regni clemodia et reliquie asseruabantur, est enim castrum formosum et munitum. — <sup>5)</sup> Friedjung, Karl IV. und sein Antheil am geistigen Leben seiner Zeit. (Wien 1876) S. 220—221. — <sup>6)</sup> Johannis de Marignola chronicon. Fontes rerum Bohemicarum. III. (Prag 1882) S. 521—522. — <sup>7)</sup> Bock, Schloss Karlstein in Böhmen a. a. O. S. 69 bis 71.

im Karlsteiner Treppenbaue, für die Art der Wölbungsbemalung udgl.<sup>1)</sup> in Avignon Analogien erweisbar sind. Berühren sich aber Gedanken der Anlage und der Ausstattung so innig, dann unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass eine solche Wechselbeziehung beider Bauten nur in der Anlehnung Karlsteins an die früher begonnene Papstburg in Avignon ihre natürliche Erklärung finden müsse.

Dieses Abhängigkeitsverhältnis kann bei der Lebhaftigkeit des Verkehrs, den Karl IV. mit dem päpstlichen Hofe in Avignon so lange Zeit unterhielt, nichts weniger als befremden; ist es doch zur Genüge bekannt, dass Karls Besuche in Avignon nicht ohne Bedeutung für Böhmens Kunstleben waren. Denn nur wenige Jahre vor dem Beginne des Karlsteiner Baues hatte der junge Fürst von Avignon den Meister Matthias von Arras zur Führung des 1344 in Angriff genommenen Prager Dombaues berufen, dessen Anlagentypus die Abhängigkeit von den in Frankreich üblichen Formen der Kirchenbauten im großen Stile unbestreitbar sicherstellt.<sup>2)</sup> Im Zusammenhange mit der Thatsache, dass der Prager Bischof Johann IV. von Dražitz<sup>3)</sup> schon 1333 für den Baubeginn der Raudnitzer Elbebrücke den Meister Wilhelm aus Avignon kommen ließ und von dorthier auch Bilderhandschriften nach Böhmen brachte, gewinnt die Berufung des Dombaumeisters Matthias von Arras, welcher die in Frankreich herrschenden Baugedanken auf böhmischem Boden einzubürgern bestrebt war, in der Frage des für Karlstein maßgebenden Musterbaues erhöhte Bedeutung. Verknüpfen nämlich gerade in jener Epoche, in welche die Inangriffnahme des Karlsteiner Baues fällt, Fäden so mannigfacher Art das Kunstleben Böhmens mit dem damals durch überaus rege Kunstthätigkeit hervorragenden Avignon, so können die mannigfachen Wechselbeziehungen zwischen Karlstein und der Papstburg in Avignon allein darin begründet sein, dass letztere für ersteres in gewissem Sinne zum Vorbilde und in Einzelheiten nachgeahmt wurde.

Für die hohe Wahrscheinlichkeit des tatsächlichen Bestandes der eben erörterten Abhängigkeit, welche bei einem eigenartigen, im ganzen Böhmerlande Aufsehen erregenden Burgenbaue das Einsetzen französischer Ideen auf dem Gebiete tonangebender Profanbauten darthäte, sprechen noch andere Erwägungen. Karl IV. hatte nämlich bereits in früherer Zeit, da es sich um die Instandsetzung eines für die Könige Böhmens nicht minder wichtigen Baues handelte, auf französische Muster, und zwar solche ganz hervorragender Art, zurückgegriffen. Als er nach Antritt der Statthaltertschaft in Böhmen die infolge einer Feuersbrunst verfallene Hradschiner Residenz seit 1333 wieder herzustellen begann, erstand ein bis dahin im Lande noch niemals gesehener Bau »ad instar domus regis Francie,«<sup>4)</sup> der auch den König Johann 1335 anregte, sowohl auf der Prager Burg als auch im Königshofe der Altstadt sehr viel »modo gallico« zu bauen.<sup>5)</sup> Karl nahm sich also für die Restaurierung der Hradschiner Burg die Residenz der französischen Könige zum Muster, was bei dem am französischen Hofe erzogenen Prinzen ebenso wenig befremden kann als die Thatsache, dass gerade dadurch der Verbreitung französischer Baugedanken in der Profanbaukunst Böhmens von maßgebendster Stelle nachdrücklichst Vorschub geleistet wurde. Hatte dem Erbauer Karlsteins, der gewiss auch der Wahl eines französischen Anlagentypus beim Prager Dombaue nicht ferne stand, bei der würdigen Wiederherstellung der Hradschiner Residenz jener des französischen Königs als nachahmenswertes Vorbild vorgeschwebt, so konnte ihm wohl von selbst der Gedanke kommen, in ähnlicher Weise bei einem für die Herrscher Böhmens bedeutsamen Baue, der den fürstlichen Repräsentationsbau mit bestimmten kirchlichen Zwecken auf eine in Böhmen bisher nicht beobachtete Art vereinigen sollte, auf das gerade damals in Frankreich für solche Anlagen bestimmende Muster zurückzugreifen. Der Fürst, welcher schon im Hradschiner Restaurationsbaue etwas bis dahin im Lande nicht Gesehenes zu bieten bestrebt war, stellte gewiss an das besonders zur Sicherung seines Andenkens bestimmte Werk die nach den Verhältnissen jener Tage höchsten Anforderungen; wie dort die Residenz des französischen Königs, so konnte ihm hier nur jene des Papstes zu Avignon als das einzig nachahmenswerte Vorbild erscheinen, das in noch viel großartigerem Maßstabe alles in sich vereinte, was Karlstein werden, was Karlstein bieten sollte. Einmal der Wohnsitz eines mächtigen weltlichen Herrschers, das anderemal jener des Oberhauptes der Christenheit, beide aber mit Grundlage gleichartiger Kunstanschauungen errichtet, beide wohl als künstlerisch überaus hochstehende Leistungen der Gothik in Frankreich bewundert, stellen sich somit in Karls IV. Bestreben, das Beste zu schaffen, als die von demselben Gedanken bestimmten Muster dar. Ergibt es sich gewissermaßen als eine nothwendige Consequenz eines von Karl schon 1333 bethätigten Grundsatzes, dass er für einen Bau, dessen Bestimmung sich so vielfach mit jener der Papstburg zu Avignon berührte und deckte, nur letztere zum Vorbilde wählen konnte und durfte, dann muss man auch für Karlstein als ein Bauwerk, das hinsichtlich der Anlage, Ausstattung und Bestimmung die mannigfachsten Übereinstimmungen mit der Papstburg in Avignon zeigt, die letztere als tonangebendes Muster betrachten.

Entsprechen vorstehende Darlegungen den für Karl IV. bei der Erbauung Karlsteins maßgebenden Gesichtspunkten und Absichten, dann steht es wohl außer Zweifel, dass man in der Papstburg zu Avignon das für Karlstein bestimmende Vorbild erblicken darf. Die Annahme eines französischen Modells kann auch die Bestimmung des bau-

<sup>1)</sup> Neuwirth, Geschichte der bildenden Kunst in Böhmen von Tode Wenzels III. bis zu den Hussitenkriegen. I. Bd. (Prag 1893) S. 555 u. 556. — <sup>2)</sup> Ebendas. S. 417 u. f. — <sup>3)</sup> Ebendas. S. 63 u. 64. — <sup>4)</sup> Chronicon Franciscel Pragensis, Fontes rerum Bohemicarum, IV. S. 413. Et in brevi tempore domum regiam construxit nunquam prius in hoc regno talem visam ad instar domus regis Francie. — S. 414. Et in brevi domum regiam construxit admirabilem nunquam prius in hoc regno talem visam ad instar domus regis Francie. — <sup>5)</sup> Chronicon Austrie Regiae, Font. rer. Boh. IV. S. 331. Eodem tempore Johannes rex Boemie tam in castro Pragensi quam in maiori civitate in domo habitacionis sue mandavit plurimum edificari et etiam modo Gallico laborari.

führenden Meisters vermitteln helfen, der offenbar aus eigener Anschauung jenes Bauwerk kennen musste, dessen Nachbildung der kaiserliche Bauherr in Böhmen wünschte. Wie schon die Instandsetzung der Hradschiner Residenz »ad instar domus regis Francie« die Berufung französischer Meister, welche die Anlage und Einrichtung dieser »domus regis Francie« genau kannten, zur nothwendigen Voraussetzung hat, weil bei einer solchen Arbeit Detailkenntnisse betreffs des Vorbildes mehr als anderswo in Frage kamen, so erscheint auch die Bauführung Karlsteins nach dem Vorbilde der Papstburg zu Avignon an einen Meister gebunden, der letztere genau kannte, ja vielleicht selbst in irgend einer, wenn auch untergeordneten Stellung bei ihrem Baue beschäftigt gewesen war. Ein solcher Bauleiter mit den erforderlichen Vorkenntnissen für die Verwirklichung der Sonderabsichten Karls IV. bei Karlstein konnte Matthias von Arras werden, der wenige Jahre vor der Grundsteinlegung zum Karlsteiner Burgenbaue von Karl IV. selbst gerade aus Avignon berufen worden war und seit 1344 der Bauführung des Prager Dombaues vorstand. Wenn Meister Matthias von Arras vom ersten Augenblicke seiner Berufung an insbesondere für die Übernahme einer so verantwortungsreichen Stellung vollkommen geeignet schien, die für die Errichtung des künstlerisch bedeutsamsten Kirchenbaues in Böhmen von größter Bedeutung war, so darf man wohl annehmen, dass er unter den in Avignon beschäftigten Baukünstlern, aus welchen sich Karl IV. den für seine Zwecke Brauchbarsten aussuchen und ebenso gut einen andern wählen konnte, durch seine Kenntnisse und ihre praktische Verwertung an Ort und Stelle hervorragte, um dem Fürsten, der auch für das Praktische einen scharfen Blick hatte, als der am meisten Geeignete zu erscheinen. Als solcher konnte er sich in Avignon vor allem am Baue der Papstburg bethätigen, deren merkwürdige Raumvertheilung und Anordnung ein bei der Ausführung des Werkes selbst Beschäftigter genauer kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Einen derart befähigten und bewährten Architekten zu gewinnen, fand Markgraf Karl gerade 1344 in Avignon geeignete Gelegenheit, da hierorts infolge seines persönlichen Einschreitens nimmlich die Errichtung des Erzbisthumes Prag erfolgte, welche für die Inangriffnahme der Ausführung eines neuen Domes in Prag von größter Bedeutung wurde. Da aber der päpstlichen Curie nicht nur an der Errichtung eines neuen Erzbisthumes, sondern auch daran liegen musste, dass der Vorort desselben eine seiner erhöhten Bedeutung vollkommen entsprechende Hauptkirche hätte, so mochte sie sowohl erstere als auch letztere maßgebend beeinflussen, wenn für beide sich gleichmäßig die Gelegenheit ergab und ein Wunsch betreffs Zuweisung eines geeigneten Bauleiters vorlag. Dann griff man wohl auf einen bei den eigenen Bauten Bewährten, der gegebenen Falls auch die daselbst gesammelten Erfahrungen im fremden Lande verwerten konnte. Übrigens nahmen ja die in Avignon vorsprechenden hohen Persönlichkeiten, die sich mit Baubabsichten trugen, die Gelegenheit wahr, mit den dort beschäftigten Künstlern behufs Ausführung ihrer Pläne Fühlung zu gewinnen. Wie der Prager Bischof Johann IV. von Dražitz nicht viel früher in Avignon selbst mit dem Brückenbaumeister Wilhelm persönlich unterhandelt hatte,<sup>1)</sup> so muss man bei dem Markgrafen Karl gewiss die gleiche Umsicht voraussetzen, nach bester persönlicher Überzeugung eine vollkommen geeignete Kraft für die würdige Ausführung jenes Kirchenbaues zu erlangen, der eine monumentale Verkörperung der Größe der neugeschaffenen Kirchenorganisation des Landes Böhmen werden sollte. Der vom Markgrafen Karl nach Prag berufene Dombaumeister Matthias von Arras, der bis zu seiner Berufung an den Bauten in Avignon Beschäftigung gefunden hatte und der dortigen Bauleitung wie dem Thronfolger Böhmens für die Lösung großer Bauaufgaben geeignet scheinen mochte, war nach allem der Mann, welchem neben dem Prager Dombaue noch die Ausführung eines Burgenbaues übertragen werden konnte, bei welchem eine genaue Kenntniss der Anlage der Papstburg zu Avignon die unerlässliche Voraussetzung bildete. Da er bis zu seinem 1352 erfolgten Tode dem Prager Dombaue vorstand, also offenbar allzeit sich des Vertrauens des ihn nach Böhmen berufenden Gönners erfreute, so steht nichts der Annahme entgegen, dass der beim größten Kirchenbaue Böhmens sich eben bewährende Meister auch für die Errichtung jener Burg gewonnen wurde, welche in so mancher Einzelheit auf Anlage und Einrichtung der ihm nicht unbekanntem Papstburg in Avignon Bezug nehmen sollte. Die Gleichzeitigkeit der Übertragung zweier so hervorragender Bauten hat durchaus nichts Auffallendes, sondern liegt im Brauche der den bewährten Vertrauensmann mehrfach beschäftigenden Zeit, da ja z. B. Karl IV. selbst dem auch durch seine Vermittlung berufenen Nachfolger des Meisters Matthias, dem zweiten Prager Dombaumeister Peter Parler, neben dem Dombaue die Errichtung der prächtigen Moldaubrücke in Prag übertragen ließ. Die örtliche Getrenntheit der Bauorte Prag und Karlstein konnte ebenso wenig ein Hindernis bilden, dem Prager Dombaumeister Matthias von Arras, der ja nicht jeden Augenblick bei der Arbeit zugegen zu sein brauchte, sondern nur die Oberaufsicht über den sachgemäßen Fortgang des nach seinen Plänen begonnenen Baues zu führen hatte, die Erbauung von Karlstein zu übertragen; denn auch Peter Parler übernahm schon 1360 neben der Führung der beiden eben erwähnten großartigen Bauten noch die Errichtung des Chores der Bartholomäuskirche in Kolin. Das Vorgehen Karls IV., der den zweiten Prager Dombaumeister für den auf seine Anregung erstehenden Bau der Prager Moldaubrücke berief, rechtfertigt gewiss die Annahme, dass er nicht minder den ersten Prager Dombaumeister, dessen Berufung gleichfalls auf ihn zurückging, in ähnlicher Weise als den beim künstlerisch hervorragendsten Baue des Landes beschäftigten und bewährten Leiter für die Erbauung Karlsteins als einer Burg bestellte, für deren eigenartige Anlage unter den in Böhmen damals thätigen Künstlern kein anderer als der von Avignon selbst berufene erste Prager Dombaumeister Matthias von Arras geeignet erscheinen konnte.

Der Baucharakter Karlsteins bestätigt den durch vorstehende Auseinandersetzungen gewonnenen Sachverhalt. Die durch Matthias von Arras ausgeführten Theile des Prager Domes, welche seine künstlerische Eigenart am besten erkennen

<sup>1)</sup> Neuwirth, Geschichte d. bildenden Kunst I. Böhm. I. S. 640, urkundl. Beil. Nr. XXIV.

lassen, zeigen eine im großen wie im kleinen eingehaltene Einfachheit, welche Ornamente sehr spärlich, Vorkragungen und plastischen Schmuck nahezu gar nicht verwendet; <sup>1)</sup> all dieses fehlt auch in Karlstein fast vollständig, da in dem durch malerische Vertheilung der Einzelbauten höchst wirkungsvollen Ganzen eine unverkennbare Einfachheit der architektonischen Anordnung und Gliederung zutage tritt und der Schwerpunkt der Ausstattung in einzelnen architektonisch bedeutungslosen Räumen, wie in der Marienkirche oder dem selbst auf kunstvolle Treppemporführung verzichtenden Stiegenhause des Hauptthurmes, auf die Wandmalereien fällt. Ja, selbst in der Katharinenkapelle und Kreuzkapelle hängt der überwältigende Eindruck nicht so sehr von den architektonisch ziemlich einfachen Verhältnissen als von der Edelsteinpracht, den Tafelbildern und Wandmalereien ab. Die künstlerische Bedeutung Karlsteins liegt auf dem Gebiete der Malerei in viel höherem Grade als auf jenem der Architektur, worin sich bis zu einem gewissen Grade wieder eine Übereinstimmung mit der Papstburg in Avignon ausspricht, welche bei Großartigkeit der Anlage eine monumentale Einfachheit der Gliederung erkennen lässt, indes die Oratorien und Gemächer aufs reichste mit Malereien geschmückt wurden. <sup>2)</sup> Erscheint durch diese Verhältnisse die Wechselbeziehung zwischen Karlstein und Avignon verstärkt, so spricht die Einfachheit der Karlsteiner Architektur gleichfalls für Matthias von Arras als Baumeister von Karlstein, wo der von ihm auch beim Prager Dombaue hervorgekehrte Grundsatz einfacher, aber durch Größenverhältnisse imponierender Baugedanken wieder begegnet und als ein im fernen Norden versteinertes Echo eines offenbar für die Papstburg in Avignon maßgebenden, ihm hochgeltenden Schlagwortes sich darstellt.

Da Karlstein mit seiner Doppelbestimmung als Befestigungs- und Cultbau, mit der auffallend großen Zahl gottesdienstlicher Räume und dem Reichthume an Malereien am meisten an die zwar großartigere Papstburg in Avignon anklängt, deren Architektur ein Zug monumentaler Einfachheit trägt, <sup>3)</sup> so darf man diesen Bau nicht nur als Vorbild für die nach Karl IV. genannte Burg, sondern auch den aus Avignon berufenen ersten Prager Dombaumeister Matthias von Arras als jenen Künstler betrachten, dessen an Bauten Frankreichs und besonders Avignons geläuterte Anschauungen den Charakter des Karlsteiner Baues bestimmten und demselben den Stempel der beim Prager Dome wahrnehmbaren Einfachheit auftrückten. In einem überwältigenden Bauwerke Frankreichs hat Karlstein sein Muster, in einem aus Frankreich nach Böhmen gezogenen Künstler seinen Meister zu suchen, der in dem von drei Seiten durch waldige Berghöhen umschlossenen, gegen die Beraun sich öffnenden Thale das Haupt eines mächtigen Felskegels mit der Krone des böhmischen Burgenbaues schmückte.

Bei der Dürftigkeit der Baunachrichten wird es schwer, die Vollendungszeit der einzelnen Burtheile näher zu bestimmen; der Hauptsache nach scheint der Bau bereits 1357 soweit vorgeschritten gewesen zu sein, dass einige Gebäude in ständige Verwendung genommen werden konnten. Die Stiftungsurkunde des Capitels vom 27. März 1357 <sup>4)</sup> setzt einen genau geregelten Gottesdienst in drei Kapellenräumen, in der Kreuzkapelle, in der als Collegiatkirche zu verwendenden Marienkapelle und in der Nicolauskapelle, fest. Da in der erstgenannten nur ein Erzbischof oder ein Bischof das Messopfer celebrieren sollte und somit eine regelmäßige Feier des Gottesdienstes nicht stattfand, erlangen die für die beiden anderen erlassenen Bestimmungen erhöhte Bedeutung. Sollten sich der Dechant und die übrigen vier Canonici täglich zum Chordienste in der Marienkapelle einfinden, für welche die Zahl der täglichen Messen sogar festgesetzt wurde, dann musste diese Kapelle gleich der Nicolauskapelle, welche für den Fall, dass die Marienkapelle vorübergehend nicht in entsprechender Weise benützt werden könnte, zur Abhaltung des Chordienstes bestimmt wurde, vollständig benützlich sein. Diese Verwendbarkeit des Raumes lässt aber auch auf eine bereits in allem Wesentlichen abgeschlossene Ausstattung der beiden genannten Kapellen schließen, von denen die Nicolauskapelle im Palas, die Marienkapelle in einem davon etwas höher gelegenen thurmartigen Gebäude — auch Frauenthurm genannt — sich befindet. Waren diese Kapellen 1357 schon vollständig eingerichtet und für einen ganz regelmäßigen Chordienst verwendbar, dann waren offenbar selbst jene Gebäude, in denen sie lagen, fertig gestellt. Die Vollendungszeit des Palas und des Frauenthumes, jener Theile, denen als Wohngebäude und als Raum für den geregelten Capitelgottesdienst ausgesprochen praktische Bedeutung zukam, wäre somit spätestens mit dem Frühjahre 1357 zu begrenzen; damit erscheint auch die Bauvollendung der im Mauerkörper des Frauenthumes liegenden Katharinenkapelle gegeben, deren gar nicht besonders gedacht ist, da sie nur für die Privatandachtsübungen des Kaisers bestimmt war. Eine so strenge Gebundenheit des Chordienstes an verschiedene Stunden des Tages deutet aber nicht nur auf die bereits 1357 erfolgte Vollendung der dafür genannten Gebäude, sondern auch auf die in den Abschluss der Innenausstattung einzubeziehende, frühere Fertigstellung der Wandgemälde, da doch kaum anzunehmen ist, dass man an die Ausführung der letzteren erst gieng, als in der Marienkapelle tagsüber infolge des Chordienstes und der Darbringung des Messopfers eine mehrmalige Störung der Arbeit unvermeidlich war. Außerdem berechnen die beschränkten räumlichen Verhältnisse der Marienkapelle, in welcher die Malerarbeit eine nicht unbeträchtliche Einschränkung des für die gottesdienstlichen Verrichtungen nöthigen Raumes und manche den Geistlichen lästige Unbequemlichkeit verursacht hätte, vollauf zu der Annahme, dass der kaiserliche Bauherr eine so kleine Kapelle gewiss nur mit vollständig abgeschlossener Ausstattung, also erst nach Ausführung der Wandgemälde, dem genau geregelten Gottesdienste übergab. Diese Annahme wird bestätigt durch die 1357 erfolgte Weihe des Altares, die insbesondere in einem derart

<sup>1)</sup> Grueber, Kunst d. Mittelalters in Böhmen. III. S. 33 u. 34. — <sup>2)</sup> Crowe u. Cavallesse, Geschichte der italienischen Malerei. II. Band. (Deutsch v. M. Jordan, Leipzig 1869.) S. 262 u. f. — <sup>3)</sup> Ehrle, Historia bibliothecae Romanorum Pontificum tum Bonifatianae tum Avenionensis. I. Band. (Rom 1890) Taf. 5 bis Taf. 8. — <sup>4)</sup> Sieh urkundl. Beil. Nr. I.

beschränkten Kirchenraume nur den Abschluss aller der geregelten Benützung unmittelbar vorausgehenden Arbeiten bedeutet. Die Bergung der Reliquien durch den Prager Erzbischof Ernst von Pardubitz, dessen Siegel an der darauf Bezug nehmenden Urkunde vor kurzem beim Abbrechen des Altares der Marienkirche gefunden wurde, verbürgt die gleiche Thatsache. Waren die Malereien an den Wänden der Marienkapelle schon ganz vollendet, als dieselbe vom Kaiser feierlichst im März 1357 dem geregelten Chordienste übergeben wurde, dann muss ihre Vollendung noch in das Jahr 1356 fallen, weil angesichts der klimatischen Verhältnisse nicht daran zu denken ist, dass vom Jänner bis zur ersten Märzhälfte 1357 in einem eben fertig gewordenen Kapellenraume so umfangreiche Wandmalereien ausgeführt wurden. Demnach erscheint der Bau des Palas und des Frauenturmes 1357, die Ausführung der Wandgemälde in der Marienkapelle 1356 abgeschlossen. Die Ausschmückung der Katharinenkapelle muss gleichzeitig oder nicht viel später vollendet worden sein, da der Kaiser gewiss die Ausstattung des besonders für seine Andachtsübungen bestimmten Raumes nicht lange hinausschob; wenn sie überhaupt nach dem 27. März 1357 erfolgte, so kann sie gar nicht weit darüber hinaus liegen, weil ja ein Sommer zur Ausschmückung der äußerst kleinen, im Baue schon vollendeten Kapelle vollständig ausreichte. Fraglich bleibt es, ob das gemeinsame Wohnhaus für die Capitelgeistlichkeit, das Karl IV. vor die Thore der Burg verwies, bereits vollendet war; jedenfalls geht aus dieser Bestimmung des Kaisers, welcher wünschte, dass aus dem Vorhandensein eines solchen Gebäudes der Burg selbst keine Gefahr erwachse, klar und deutlich hervor, dass das vom Palas sich nordöstlich hinziehende, sogenannte »Domherrnhaus,« das nicht »ante portas castris« liegt, ursprünglich eine andere Verwendung gehabt haben muss.<sup>1)</sup> Die Einstellung des Verbotes, dass keine Frau im Thurmsgebäude der Kreuzkapelle übernachten dürfe, gewinnt ihre Begründung wohl in der Thatsache, dass bereits Räume in den Untergeschossen vollendet waren, deren Vorhandensein den Gedanken einer solchen Möglichkeit nahe legte. Auch die Verfügung betreffs der Aufbewahrung des heil. Leibes Christi in der Marienkapelle oder in der Kreuzkapelle sowie betreffs des in letzterer abzuhaltenden Gottesdienstes traf Vorkehrungen für die bereits in absehbarer Zeit bevorstehende Benützung. Die Weihe der Kreuzkapelle erfolgte am 9. Februar 1365; demnach muss der Bau des Hauptthurmes 1364 als vollendet betrachtet werden. Da der Chronist gleichzeitig den Wandschmuck mit »auro puro et gemmis preciosis« sowie mit den »picturis multum preciosis« berührt, der offenbar bei der Weihe eines nur für Erzbischöfe und Bischöfe benützbaren Kapellenraumes schon vorhanden war und die Bedeutung desselben überaus zu heben und zu erhöhen vermochte, so darf man die Vollendung der damit charakterisierten Innenausstattung der Kreuzkapelle augenscheinlich auch mit 1364 begrenzen. Sie könnte sicher nicht nach dem 28. April 1367 fallen, da die an diesem Tage dem Maler Theodorich gewährte Steuerfreiheit seines Hofes in Mořin mit einem derartigen<sup>2)</sup> Hinweise auf die geleistete Arbeit begründet wurde, dass an ihrem bereits erfolgten Abschlusse gar nicht zu zweifeln ist. Wäre sie noch im Gange gewesen, dann hätte es der Kaiser wahrscheinlich hier ebenso wenig wie bei der 1359 dem Maler Nicolaus Wurmser von Straßburg zugewandten Begünstigung<sup>3)</sup> an einer Ermunterung zur Bethätigung weiteres großen Fleißes bei der Arbeit fehlen lassen. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht also dafür, dass die Wand- und Tafelmalereien gleich dem in Gold und Edelsteinen glitzernden Schmucke der Wände in der Karlsteiner Kreuzkapelle 1364 vollendet wurden; denn ein früher fallender Vollendungstermin hätte gewiss eine frühere Weihe des Raumes nach sich gezogen. Die Herstellung der Wandmalereien im Treppenhause des Hauptthurmes ist wohl in dieselbe Zeit zu setzen; sie bilden ja einen wesentlichen Bestandtheil des zu der Kreuzkapelle in Beziehung stehenden Wandbilderschmuckes und bereiten gleichsam auf den wunderbaren Eindruck des Kapelleninnern vor, da sie selbst in einem minder günstig beleuchteten Raume den Emporstiegenden ununterbrochen zur frommen Sammlung anregen sollten. Die Spendung einer 1372 gegossenen Glocke muss für die Zeitbestimmung eines Pautheles keineswegs besondere Bedeutung haben, bezeugt aber die nimmer rastende Fürsorge des Kaisers für die Erfordernisse seiner Stiftung.

Die unter Karl IV. vollendete Anlage erhielt später mehrere Zubauten, mit deren Abbruche die sachverständig und umsichtig vorgehende Restaurierungsleitung eben theilweise noch beschäftigt ist.<sup>4)</sup> Nächst dem ersten Thore und dem Thurme Worschilka, der in der nordwestlich ansteigenden Befestigungsmauer vortritt, hat der Thorthurm des eigentlichen Einganges zur Vorburg, den die im ursprünglichen Verlaufe erneuerten, zinnengekrönten Mauern mit dem ersten Thore verbinden, nach Niederlegung des später zugebauten Thores und der Auffassung der früheren Castellanswohnung die alte, in schlechten Mauerwerke wirksame Form erhalten. Diesem Thorthurme gegenüber liegt das Burggrafenhaus mit interessanten Zellengewölben im Erdgeschosse, die offenbar einem Umbaue aus der Zeit Wladislaws II. entstammen; ein gedeckter Gang verbindet diesen Burgtheil mit dem malerischen Brunnenthurme auf dem Westvorsprunge des Burgberges. Östlich von der Vorburg erstreckt sich der Palas, in den beiden Untergeschossen Wirtschaftsräume und Diener-

<sup>1)</sup> Dafür spricht auch, dass nach dem Berichte von 1597 selbst die Wohnung des Capitelchantes nicht hier, sondern anderwärts untergebracht war; vgl. Wocel, *Relač o opravě hradu Karlšteina od r. 1597 a. a. O. S. 69* mit Anm. II. — <sup>2)</sup> Woltmann-Pangertl, *Buch d. Malerzucht in Prag*, S. 117—118, Anm. 204: *Artificiosam picturam et solemnem regalis nostrae capellae in Karlstein, qua . . . magister Theodoricus pictor noster . . . praedictam capellam tam ingeniose et artificialiter decoravit.* — <sup>3)</sup> Ebendas. S. 130, Anm. 369. *Domini imperator fecit gratiam Magistro Nicolao dicto Wurmser de Argentina, Pictori suo, propter hoc, ut ipse diligenciori studio pingat loca et castra.* — <sup>4)</sup> Da diese Abbrucharbeiten noch nicht beendet sind und in der nächsten Zeit mehrfache mit denselben zusammenhängende Änderungen der Grundrisslinien bevorstehen, wurde von der Beigabe eines Grundrisses der Burganlage abgesehen. Für die hauptsächlich zu würdigenden Denkmale reichen übrigens vollauf die Grundrisse an, welche mitgetheilt sind von Bock, *Schloss Karlstein in Böhmen a. a. O. S. 75*, Grueber, *Kunst d. Mittelalters in Böhmen*, III. S. 64 und Sedláček, *Karlstein a. a. O. S. 3*.



wohnungen, im dritten Stockwerke nebst einem großen Saale die Nicolauskapelle enthaltend, über welcher in dem abschließenden Halbturme noch eine Privatkapelle des Kaisers angeordnet war; beide Kapellen verbindet eine enge Treppe. Kaiserliche Wohnräume waren im vierten und fünften Geschoße des Palas vertheilt, von welchem das sogenannte Wohnhaus der Canonici nordöstlich sich hinzieht und eine nach alten Anhaltspunkten erneuerte Verbindungsbrücke zu dem höher gelegenen Frauenturme führt. Derselbe enthält über den im Erdgeschoße untergebrachten Gefängnissen die nach Aufhebung des Burggrafenamtes zur Dechantenwohnung hergerichteten Gemächer der Lehensmannen des Ritterstandes, denen durch diese Eintheilung ein nahes Verweilen bei der von ihnen bewachten Krone ermöglicht wurde. Auf dem Gipfel des Burgfelsens steigt der mächtige Hauptthurm an, in dessen dritten Geschoße die berühmte Kreuzkapelle liegt; die beiden Geschoße unter derselben enthalten schmucklose Gemächer mit Kreuzgewölben, die beiden über ihr sind durch eine im Mauerkörper ausgesparte Treppe zugänglich. Zur Kreuzkapelle führt eine bequeme Stiege in dem südlich vorgebauten Treppen Hause empor. Eine mit vier Warten besetzte Befestigungsmauer schließt den Hauptthurm als eine selbständige Anlage, die gleich der Vorburg, dem Palas und dem Frauenturme durch eigene Schutzvorkehrungen besonders gesichert erscheint, von den übrigen Burtheilen ab.

Als Aufbewahrungsort der deutschen Reichskleinodien, vieler hochverehrter Reliquien und verschiedener anderer wertvollen und bedeutungsreichen Gegenstände erfreute sich die nach dem Vorbilde der Papstresidenz in Avignon angelegte Burg Karlstein, deren erster Baumeister Matthias von Arras ihre von einem anderen Bauleiter abgeschlossene Vollendung nicht erlebte, besonders in den ersten Jahrzehnten ihres Bestandes der auszeichnenden Fürsorge der Landesfürsten, die wiederholt und gern hier weilten.<sup>1)</sup> An den Aufenthalt Wenzels IV. knüpften sich manche düsteren Begebenheiten, welche die nimmer rastende Sage noch durch verschiedene Schauerbeigaben interessanter zu machen suchte. Die Festigkeit der Burg, nach welcher beim Ausbruche der Husitenstürme die Bibliothek des Cistercienserklosters Königsaal sowie Reliquienschatze und andere Kostbarkeiten der Prager Metropolitankirche in Sicherheit gebracht wurden, bestand besonders bei der Belagerung von 1422 die Feuerprobe. Selbst die 1487 ausgebrochene Feuersbrunst<sup>2)</sup> scheint trotz bedeutender Beschädigungen den Bestand des Bauwerkes nicht erheblich gefährdet zu haben, da man gerade nach dem furchtbaren Brande, der 1541 in Prag die Landtafel Böhmens vernichtete, die Verfügung traf, dass die Duplicatausfertigungen der Landtafeleintragungen in Karlstein aufbewahrt werden sollten, um einem ähnlichen Unglücke vorzubeugen und bei eventuellem Verluste der einen Sammlung durch die an anderem Orte aufbewahrte zweite gesichert zu sein. Verschiedene Summen für die Instandsetzung der Burg,<sup>3)</sup> welche das Land während der nächsten Jahre bewilligte, galten den durch die neue Bestimmung nothwendig gewordenen Wiederherstellungsarbeiten, die sich vorläufig noch auf das Nothwendigste beschränkten und erst unter Rudolf II. in größerem Umfange durchgeführt wurden. Holzlieferungen aus den Pürglitzer Waldungen<sup>4)</sup> oder von der Herrschaft Dobržisch<sup>5)</sup> wurden für den Schlossbau zu Karlstein bestimmt, für dessen »Reparazioni« man 1585 Fürsorge traf;<sup>6)</sup> dass die damit zusammenhängenden Unternehmungen künstlerisch wertvolle Theile der Anlage betrafen, beweist z. B. die Thatsache, dass infolge des Hinweises des Karlsteiner Burggrafen Joachim Nowohradsky von Kolowrat auf die zu befürchtenden Wölbungsbeschädigungen der Kreuzkapelle an den Hauptmann und Forstmeister zu Dobržisch die Weisung ergieng, ersterem »Pawholz zur besserung der Cappeln daselbst« ausfolgen zu lassen. Fast das ganze letzte Jahrzehent des 16. Jahrhunderts war mit Restaurationsarbeiten in Karlstein ausgefüllt, für welche der Landtag 1588 die Summe von 750 Schock aussetzte und nicht viel später bestimmte, dass einige Personen »wegen Besichtigung des Gebäus Schloss Karlsteins und anderer Nothdurft abgeordnet werden möchten«;<sup>7)</sup> ebenso wurde offenbar auf ein ähnliches Ansuchen, wie es 1585 der Burggraf Johann Wehinsky von Wehinitz vorgebracht hatte,<sup>8)</sup> nach dem Schlusse der Restaurationsarbeiten eine besondere Commission behufs Feststellung des nunmehrigen Zustandes entsandt, aus deren Bericht<sup>9)</sup> der Umfang der ganzen Unternehmung genau erweisbar bleibt. Nach demselben handelte es sich außer der Herstellung eines bequemerer Zuganges und den damit verbundenen Befestigungsanlagen besonders um die Instandsetzung des Palas, bei welcher in einer Halle die Bildnisse der Familie Karls IV. übertüncht wurden. Abgesehen davon, dass durch Aufführung von Quermauern manches der alten Raumvertheilung verloren gieng und die Vergrößerung der Fenster auch der äußeren Erscheinung des Bauwerkes abträglich wurde, hatte unter den kunstgeschichtlich interessanten Räumen außer der mit alten Wandmalereien ausgestatteten, damals neugewölbten Nicolauskapelle besonders die 1357 dem Gottesdienste übergebene Marienkirche zu leiden. Dieselbe wurde nach Ausbrechen der Trennungsmauer mit dem anstoßenden Gemache vereinigt und erlangte auf diese Weise die doppelte Ausdehnung; zur

<sup>1)</sup> Karl IV. weilte in Karlstein 1355, 1357, 1358, 1359, 1360, 1361, 1362, 1364, 1365, 1370, 1371 und 1376; vgl. Huber, Regesten des Kaiserreichs unter Kaiser Karl IV. (Innsbruck 1877) S. 639. — <sup>2)</sup> Benessius minorita (veröffentlicht als Benessii Krabice de Waitmille archidiaconi Zatecensis et canonici Prag. chronicon ab anno 1257 usque ad an. 1487) in Dobners Monumenta historica Boemiae, IV. S. 78; Anno Domini MCCCCLXXXVII mense Februarii die 23 nocte sequenti turris in Karlstain accensa est: Augé-Jitschinsky, Burg Karlstein. S. 60 und Ambros, Burg Karlstein und ihre Restaurierung a. a. O. S. 44 geben den 23. Mai 1487 an. — <sup>3)</sup> Sedláček, Karlstein a. a. O. S. 62 u. f. — <sup>4)</sup> Prag, Statthaltereiarchiv. Lit. K, num. 25, subn. 45. 16. Jln. 1580 (stavenij zámku Karlsteyna); 17. Mai 1582 (dřivij k staveni a pro potřebru zámku Karlsteyna). — <sup>5)</sup> Ebendas. Lit. K, num. 25, subn. 48. — <sup>6)</sup> Allgemeine Beschreibung des Schlosses Karlstein aus Balbins Miscellaneen a. a. O. S. 596. — <sup>7)</sup> Die böhmischen Landtagsverhandlungen und Landtagsbeschlüsse vom Jahre 1526 an bis auf die Neuzeit. VII. (1586—1591, Prag 1891) S. 286; VIII. (1592—1594, Prag 1895) S. 383 u. 392. — <sup>8)</sup> Allgemeine Beschreibung des Schlosses Karlstein aus Balbins Misc. a. a. O. S. 597. — <sup>9)</sup> Wocel, Relací o opravě hradu Karlšteina od r. 1597 u. a. O. S. 67 u. f. — Deutscher Auszug in Mittheilungen d. k. k. Centralcommission, 3. Jahrg. S. 274—275. — Ambros, Burg Karlstein und ihre Restaurierung a. a. O. S. 45 u. f. stützt sich auch auf den Commissionsbericht.

Stützung der Decke mauerte man in der Mitte des erweiterten Kirchenraumes einen viereckigen Pfeiler aus dem Material der abgebrochenen Mauer auf. Diesem gegenüber gewann man durch die Anordnung eines größeren Fensters, in dessen kirchenchorähnlicher Wölbung der Altar aufgestellt wurde, reicheren Lichtzufluss; freilich gieng dabei ein Theil der Süd-wandbilder ebenso verloren wie die Wandmalereien auf der bei der Erweiterung der Marienkapelle beseitigten Nordwand. Allerdings verrieth das Verfahren gegen die anderen Wandbilder des Raumes keine größere Pietät; denn derselbe wurde mit Kalk übertüncht und nicht bloß die neugelegte Decke, sondern auch alle vier Wände erhielten eine neue Bemalung mit schönen Figuren aus dem alten und neuen Testamente, für welche die Maler eine Bezahlung von 500 Schock Meißn. empfingen.<sup>1)</sup> Doch kann die Übertünchung nicht alle Wände gleichmäßig stark betroffen haben; die drei Darstellungen Karls IV. an der Südwand wurden nur übermalt und in eine den geänderten Kunstanschauungen angepasste Umrahmung eingeordnet. Glimpflich als mit der Darstellung der apokalyptischen Reiter verfuhr man mit dem apokalyptischen Weibe. Der Umstand, dass die Katharinenkapelle und die Kreuzkapelle keiner besonderen Reparaturen bedurften, rettete den ursprünglichen Charakter dieser Burgtheile für spätere, verständnisvollere Zeiten, da in ersterer die Übermalungen des Kreuzigungsbildes an der Vorderseite des aufgemauerten Altartisches oder der Bildnisse Karls IV. und seiner Gemahlin über der Eingangstüre das Wesen dieser Kunstwerke mehr vorübergehend verschleierten als ganz vernichteten. Übrigens waren die Instandsetzungsarbeiten 1597 nicht vollständig abgeschlossen, sondern dauerten auch in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts fort, wie die Bedachtnahme auf die Bedürfnisse der königlichen Wohnräume oder auf das Umgießen der aus Karls IV. Zeit stammenden Glocke<sup>2)</sup> bestätigen. Wird man auch von dem heute bei Restaurationsfragen eingenommenen Standpunkte den in Karlstein unter Rudolf II. ausgeführten Arbeiten die Zustimmung gewiss nicht in großem Umfange ertheilen, so bleibt es doch nicht uninteressant, dass die Burg Karlstein, dem goldenen Zeitalter des Kunstlebens in Böhmen entstammend, gerade unter jenem Herrscher, nach welchem man die rudolfische Zeit als das silberne Zeitalter der Kunst Böhmens zu benennen pflegt, zum erstenmale durchgreifend restauriert wurde. Die Restauration der Bilder aus der Legende der beiden Landesheiligen Ludmila und Wenzel im Treppen Hause der Kreuzkapelle in den Jahren 1608 und 1609, deren sich offenbar der Karlsteiner Burggraf Wilhelm Slawata sehr annahm,<sup>3)</sup> bedeutet eine kunstgeschichtlich in ungemein hohem Grade wichtige Phase der Bewegung, die besonders unter Rudolf II. sich die Fürsorge für Karlstein angelegen sein ließ.

Wie das Interesse von Privatpersonen noch im 16. Jahrhunderte der Burg und ihrer kostbaren Ausstattung sich zuwandte, erhellt am besten aus folgendem Berichte:<sup>4)</sup> »Anno 1555 quinta die mensis Aprilis, quae fuit dies Veneris ante Palmaram, ego Coelestinus Lunensis, reipublicae Beronensis ab epistolis, deo ita ordinante, ingressus sum arcem Karlstein; ascensus turrim, vidi oculis meis capellam opibus, auro, lapidibus pretiosis undique exornatam, nec non coronam regni Boemiae, sceptrum, pomum aureum, Veronicam veram, crucem duplicem artificiosissime gemmis et lapidibus splendentem, caput draconis, quem St. Georgius interfecit, et duas tubas, quibus Judaei olim e mandato dei apud Jericho muros urbis devastarunt, tum etiam innumeras reliquias Divorum Divarumque. Quo spectaculo mirum in modum consolatus sum, nec quisquam facile crederit, nisi propriis oculis perspexerit.« Als Angaben eines der Sache selbst ferner Stehenden gewinnen diese Aufzeichnungen fast eben solchen Wert wie die 1515 auf Befehl Wladislaws II. angelegte Beschreibung der Karlsteiner Reliquien von der Hand des Karlsteiner Dechantes Johannes Stradomirius, der auch die Schönheit der Kreuzkapelle begeistert preist.<sup>5)</sup> Wie überaus hoch man namentlich die zum böhmischen Kronschätze gehörigen Stücke hielt, beweisen die urkundlich feststellbaren Formalitäten ihrer Ausfolgung anlässlich der Krönung Rudolfs II.<sup>6)</sup> Bald schien aber Karlstein für die Aufbewahrung dieser Kostbarkeiten, von welchen man 1616 der böhmischen Königin Anna, der Gemahlin des Kaisers Matthias, mehrere Reliquien überlassen hatte,<sup>7)</sup> nicht mehr ausreichend sicher; nach der unter Ferdinand II. erfolgten Aufhebung des Karlsteiner Burggrafenamtes wurden die Kroninsignien und nicht viel später auch die Reliquien nach Prag gebracht, dessen Domschatz durch die Zuwendung der letzteren (1645) eine nicht unbeträchtliche Vermehrung erlangte.<sup>8)</sup>

Karlsteins Bedeutung war damit allerdings wesentlich gesunken; das an Wandlungen des Besitzverhältnisses gebundene Privatinteresse<sup>9)</sup> drängte die Fürsorge des Landes in den Hintergrund, das in der Burg eine für ganz Böhmen

1) Wocel, Relací o opravě hrade Karlšteina od r. 1597 a. a. O. S. 73: Kostel jest všech znova vápnem vydychován a strop po spodu na rámech plátnem potažen a k trámům přibit, tak že trámův nic viděti není, nýbrž tím plátnem všechny přikryty jsou: a od vrchu jak strop tak zdi po všech čtyrech stranách až do dolejší půdy, po kteréž se chodí, kteráž také všecka znova na vápno cihlami podlášena jest, rozličnými barvami, pěknými figurami z starého i nového zákona vymalován jest. . . . od kteréhožto malování tobo kostela samým malířm, jakž nám zpráva dáti, 500 kop měř. dáno jest. — 2) Prag, Stathaltereiarchiv. Lit. K, num. 25, subn. 54. 30. April 1605 Zuweisung eines neuen Geldebetrages (zu potrzebie nad ostaweni a opraveni pokogów Kralowskych hrade Karlšteyna . . . y na obnoveni a slyti zase z nowu tehož zwonn který někdy Slawne pamietl Cysarz Karel na wiecznu k slubim Bozim pamatku vřidati etc.). — 3) Balbin, Miscell. hist. reg. Bohem. dec. I. lib. III. cap. VIII. § 3, S. 103. Inter ascendendum ad sacellum (s. Crocia) a sinistris s. Wenceslai, a dextris s. Ludmillae vita picta est, illa a primis gradibus sursum, haec a sacello incipit deorsum. Utrobique erat subscriptio, sed iam ita attrita est, ut integre legi non possit. Ex eo tamen, quod adhuc legunt, colligitur, hanc vitam, postquam ea, quam Carolus IV. curaverat, vobestate pene perisset, renovatam esse a D. Guillelmo Slavata Burggravo Carlsteiniensi et quidem s. Ludmillae An. 1608, s. Wenceslai autem anno 1609. — 4) Schottky, Burg Karlstein S. 33, Anm. 66. — 5) Pessina, Phosphorus septicornis S. 411 u. f. — 6) Ebendas. S. 418 u. f. — 7) Ebendas. S. 422. — 8) Ebendas. S. 410 u. 423; dazu Prag, Stathaltereiarchiv, Lit. K, num. 25, subn. 9. 12. Juli 1645. Copia Kayserl. Schreibens An. Dr. Excellenz und die Königl. Stathalter zu Prage die in der nach weyl. Johan Kawka bebaussung befundene Reliquien betreffend. — 9) Allgemeine Beschreibung des Schlosses Karlstein aus Balbins Miscellanzen a. a. O. S. 599 bis 601. — Sedláček, Karlstein a. a. O. S. 67–69. — Augé-Jitschinsky, Burg Karlstein S. 75 u. 76.

wichtige Stätte zu ehren aufhörte. Als Zeichen einer solchen Fürsorge hat noch der am 3. Februar 1652 von der böhmischen Kammer erlassene Auftrag zu gelten, dass der »teutschen Buchhalterey Raitt-Rath« Johann Wilhelm Diezler mit dem Schatzmeister des Prager Schlosses, dem bekannten Dionysius Miseron, sich nach Karlstein verfügen und daselbst der Eröffnung der Kapellen und Beschreibung aller Kirchensachen beiwohnen solle.<sup>1)</sup> Der Hinweis auf den kaiserlichen Befehl, dass nebst dem genannten Schatzmeister noch ein Buchhalterbediente zu gedachtem Zwecke nach Karlstein zu entsenden sei, lässt auf ein gewisses Interesse des Landesfürsten angesichts der bei einem Besuche der Schweden 1648 angerichteten Verwüstungen schließen; da übrigens auch der Prager Erzbischof Cardinal Ernst Graf von Harrach zu dieser am 16. April 1652 abgehaltenen Commission einen Vertreter entsandte, so scheint es sich um eine mehr gemeinsame Unternehmung aller dabei zunächst interessierter Factoren gehandelt zu haben. Der Bericht des erwähnten Kammervertreters,<sup>2)</sup> welcher der Eröffnung der großen und der kleinen Kapellen beiwohnte, hebt hervor, es habe sich »aber darinnen nichts gefunden, so zu beschreiben gewest were.« Die Ausführungen desselben Gewährsmannes, welche 32 Jahre später nochmals auf den Zustand Karlsteins Bezug nehmen,<sup>3)</sup> gipfeln darin, dass das Schloss sehr eingegangen, darinnen die Zimmer ruiniert, die Öfen, Thüren und Fenster von den Kriegsvölkern eingeworfen, zerschlagen und verbrannt seien. Fast ebenso traurig wie um den Zustand der Burg musste es um das Kunstverständnis jener Commissionsmitglieder bestellt sein, die angesichts der Wand- und Tafelbilder der Überzeugung waren, es sei nichts Beschreibenswerthes in den Karlsteiner Kapellen vorhanden. Dagegen spiegelt die dem Bauwerke gebliebene Aufmerksamkeit der mit Böhmens Geschichte sich befassenden Personen sich wieder in der ersten ausführlicheren Beschreibung Karlsteins durch Balbin;<sup>4)</sup> beim Vergleiche mit den heute noch erhaltenen Kunstschatzen der Burg erscheint der Bestand letzterer nicht gerade wesentlich verändert.

Welche Verwendung die einzelnen während des 17. Jahrhunderts wieder verfallenden Gebäude im Laufe der Zeit erlangten, zeigt der am 6. März 1731 vom Inspector Johann And. Pelz vorgelegte Bericht über die auf Karlstein nothwendig gewordenen Bauherstellungen.<sup>5)</sup> Die daraus feststellbare Benützung der königlichen Zimmer als Schüttboden war der Erhaltung des Palas gewiss nicht förderlich; die Dachungen, besonders des Rundthurmes über der Nicolauskapelle, jener über der Kreuz- und Marienkapelle, waren gleich den Grundmauern des Schlosses »gegen der untern Bodnianer Seithen« schadhaf geworden. Selbst der Gedanke einer »Wiederhervorstellung« der Tafelbilder der Kreuzkapelle, mit welchen die uralten Bildnisse der kaiserlichen Majestät identisch sein müssen, taucht hier zum erstenmale auf, was gewiss nicht dafür spricht, dass »damals jeglicher Sinn, jegliches Interesse für die Denkmale des stockfinstern Mittelalters erloschen war, man die erhaltenen Denkmale mit einer Art verächtlichen Mitleids ansah und sie als wertloses Gerümpel mit barbarischer Stumpfheit dem Verfall und Verderben preisgab.«<sup>6)</sup>

Ein allgemeines Interesse wandte sich dem Schlosse Karlstein und seinen mittelalterlichen Bilderschätzen erst im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts zu. Die von Gotthold Ephraim Lessing besorgte Ausgabe der »Schedula diversarum artium« des Theophilus Presbyter<sup>7)</sup> hatte die Erörterung über das Alter der Ölmalerei in den Kreis der damals mit Vorliebe gepflegten Untersuchungen gerückt und »durch ganz Europa Prüfungen alter Gemälde« veranlasst;<sup>8)</sup> sie regte auch die erste fachmännische Untersuchung der Karlsteiner Bilder an, wobei der Zufall den nächsten Vermittler spielte.

Als nämlich der Maler Johann Quirin Jahn 1775 für Pelzels Geschichte Karls IV. das Bildnis des Herrschers,<sup>9)</sup> das in Karlstein sich einigemale unter den Darstellungen der alten Wandmalereien findet, zeichnen wollte, bemerkte er bei der näheren Beschäftigung mit dem Gegenstande zu seiner großen Verwunderung, dass diese Bilder Ölgemälde seien.<sup>10)</sup> Diese Wahrnehmung gewann in einer Epoche, die sich eben lebhaft für die Bestimmung des Ursprunges der Ölmalerei interessierte, eine um so größere Bedeutung, weil durch die Entdeckung Jahns, falls sie sich bei näherer Prüfung als richtig erwies, die Ölmalerei wenigstens um ein Jahrhundert älter erschien, als bisher für ihre Entstehung angenommen worden war. Eine darauf abzielende genaue Untersuchung, welche behufs endgiltiger Beantwortung einer kunstgeschichtlichen Tagesfrage als unerlässlich geboten gelten musste, rückte über die engen Grenzen einer mehr localgeschichtlichen Forschung auf das weite Gebiet der für die Kunstentwicklung aller Länder gleich wichtigen Fragen hinaus.

Da die Wahrnehmung des Malers Jahn bei den Malereien der Marien- und Katharinenkapelle einsetzte,<sup>11)</sup> hat sie im Hinblick auf die bereits erwähnten Übermalungen, welche gerade die Wandbilder der ersteren unter Rudolf II. trafen, gar nichts überaus Befremdendes, sondern findet mit dieser Thatsache eine vollkommen ausreichende Erklärung. Auffallend bleibt es freilich, dass man trotz des bekannten Thatbestandes sich einredete, die Wände der Marienkapelle seien anfangs alle mit verschiedenen Ölgemälden verziert und unter Rudolf II. mit Wasserfarben übermalt worden, wobei man nur die

1) Sieh urkündl. Beil. Nr. II. — 2) Ebendas. Nr. III. — 3) Ebendas. Nr. IV. — 4) Balbin, Miscellanea hist. reg. Boh. dec. I. lib. III. cap. VIII. § 3, S. 100—107; *Historiae boem. v. in sancto monte austriaco*, S. 55—58. — 5) Sieh urkündl. Beilage Nr. V. — 6) Ambros, *Burg Karlstein und ihre Restaurierung* z. z. O. S. 48. — 7) Lessing, *Vom Alter der Ölmalerei aus dem Theophilus Presbyter (1774)*. — Ausgabe von A. Hg in den *Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Renaissance*, VII. Band (Wien 1874). — 8) J. Q. Jahn, *Etwas von den ältesten Malern Böhmens*, z. z. O., Vorrede, S. 2. — 9) Der Titelkuper des Werkes von Pelzel ist nach dem Bildnisse Karls über der Thüre der Katharinenkapelle ausgeführt; vgl. J. Q. Jahn, *Etwas von den ältesten Malern Böhmens* z. z. O. S. 89—90. — 10) A. G. Meißner, *Historisch-malerische Darstellungen aus Böhmens*, S. 48. — 11) Ehemant, *Etwas zur Kunstgeschichte Böhmens in Dobrowskys »Böhmischer Litteratur auf das Jahr 1779«*, t. Band, 3. Stück (Prag 1779), S. 210. — *Allgemeine Beschreibung des Schlosses Karlstein aus Balbins Miscellanea z. z. O. S. 577, Anm. 1.*

drei Scenen mit den Bildnissen Karls IV. schonte, die angeblich »noch itzt ungleich besser als das Übermalte aussehen« sollten, während gerade sie stark übermalt sind.

An der Spitze jener Männer, welche die Eigenart der Karlsteiner Malereien, insbesondere der Tafelbilder, näher zu bestimmen suchten, stand der junge Prager Universitätsprofessor Franz Lothar Ehemant, der seine Erholungsstunden den bildenden Künsten schenkte.<sup>1)</sup> Derselbe war in seiner Vorliebe für vaterländische Geschichte und Archäologie, über welche er auch unentgeltliche Privatcollegien las, auf die Karlsteiner Bilder aufmerksam geworden und trat 1779 für eine Untersuchung derselben durch Fachmänner ein.<sup>2)</sup> Ihm und dem Historienmaler J. Quirin Jahn, welcher schon 1775 über die Karlsteiner Malereien verschiedene Kunstbemerkungen mitgeteilt hatte,<sup>3)</sup> ist die Einführung der Karlsteiner Denkmale in die kunstgeschichtliche Litteratur zu danken, die im Verlaufe eines Jahrhunderts wiederholt auf den interessanten Gegenstand zurückkam, ohne bisher an eine der Bedeutung desselben würdige Publication zu denken.

Wenn auch Ehemant nach zeitgenössischem Zeugnisse »damals nur angehender Lehrer, noch weniger Kunsterkenner, und durch Vorurtheile sowohl als durch Vorliebe getäuscht« wurde,<sup>4)</sup> wenn seine kunstgeschichtliche Kenntnis und Befähigung auch mit der von ihm vertretenen Ansicht, dass Albrecht Dürer für Wenzel IV. in Prag gemalt habe,<sup>5)</sup> in ein nicht gerade zu vortheilhaftes Licht rückt, so bedeutet doch sein Eintreten für die Wertschätzung der Karlsteiner Bilder eine für Böhmens Kunstgeschichte nicht unwichtige That. Um schlechterdings jeden Zweifel zu beheben, ob die Karlsteiner Tafelbilder alle Merkmale an sich trügen, welche der schwierigste Kenner von Ölgemälden nur verlangen könnte, ließ sich Ehemant die genaue Untersuchung der Bilder angelegen sein. Zur fachmännischen Stützung der dabei gewonnenen Ergebnisse zog er schon 1779 den als hervorragenden Bilderkenner gerühmten Kastner bei, der sich zugleich »aufs Bilderrenovieren« vor allen verstand<sup>6)</sup> und auch von dem Maler Johann Quirin Jahn als »in der Herstellung der alten Gemälde vorzüglich« ausgezeichnet anerkannt wurde.<sup>7)</sup> Dieser Gewährsmann pflichtete der Meinung Ehemants bei, dass die Karlsteiner Bilder wahre Ölgemälde seien; doch begnügte er sich dabei nicht mit einer einfachen Besichtigung, nach welcher Ehemant das Publicum der Bestätigung seiner Annahme durch das Urtheil des Sachverständigen versicherte, sondern sann augenscheinlich über ein Mittel nach, durch welches auch vom Standpunkte der Maltechnik das Vorhandensein der Ölmalerei auf den Karlsteiner Bildern erwiesen werden könnte. Ein solches wurde offenbar bei der 1780 durchgeführten, von der Landesregierung selbst unterstützten Untersuchung<sup>8)</sup> angewendet, welcher außer Ehemant und Kastner noch der schon genannte Maler Jahn, der als Kupferstichsammler, Kunstliebhaber und Maler in Prag damals geschätzte Franz Wolff<sup>9)</sup> und der besonders durch seine Sammlung alter Bilder, Handzeichnungen und Kupferstiche zum Ansehen eines Kunstverständigen gelangte gelehrte Mathematiker Joseph Sechter beigezogen wurden.

Über die Art und Weise, auf welche man sich davon zu überzeugen suchte, ob die Karlsteiner Tafelbilder thatsächlich Ölgemälde seien oder nicht, sprach sich Ehemant in einem an den Fürsten Kaunitz gerichteten Briefe also aus:<sup>10)</sup>

»Die Erörterung der kritischen Frage belangend, ob diese Bilder Ölgemälde sind, ließ ich sie geflissentlich noch einmal von dem Maler Kastner genau untersuchen. Demzufolge überzog er die Malereien mit einer Masse, die sonst auch den zähesten Firnis auflöst, ohne jedoch die darunter befindliche Ölfarbe anzugreifen! — Aber nach vielem Beitzen und Frottieren, sogar mit harten Bürsten, spürte man weder den geringsten Firnisgeruch, noch wurden die feinsten Lasierungen der Ölmalerei angegriffen. Doch schon diese Lasierungen, die man mit Wasserfarben nie hervorbringen kann, ja selbst der mäßige Glanz, den diese Gemälde auch nach vier Jahrhunderten besitzen, selbst die Züge, die der Pinsel hie und da in der fetten Farbe zurückgelassen, wären schon hinlängliche Merkmale der Ölmalerei, die sogar den schwierigsten Kenner beruhigen könnten, wenn sie auch Kastner nicht auf eine mechanische Art untersucht hätte.«

Leider erfährt man nichts Näheres über die Beschaffenheit des bei dem eben erwähnten Verfahren zur Verwendung gelangten Mittels; der zur Prüfung der Karlsteiner Bilder beigezogene, selbst als Maler thätige J. Quirin Jahn konnte auch nur mehr über die Wirkung desselben als über die Ursachen berichten:<sup>11)</sup>

»Die Ölgemälde, ob sie es wirklich sind, hatte der sel. Ehemant 1780 mit einer schleimigen Zusammensetzung des Herrn Kastners, welcher sie als ein Geheimnis zum Bilderputzen vor sich behält, geprüft. Dieser klare, durchsichtige Schleim nimmt in kurzer Zeit allen Schmutz von den Ölgemälden weg, ehe noch die Feuchtigkeit das Schüttgelbe, wenn welches in den Gemälden ist, erweichen kann; aber eben so geschwind hebt es die Farben in Wassergemälden oder Wachs. Dies lehrte und überzeugte den Ehemant, welche Gemälde in Öl- oder Wasserfarben gemalt sind. Von Wachsbeisatz oder wohl ganze Gemälde davon, welches das Terpentinöl auf der Stelle und obiger Schleim bald auflöst, haben wir nirgends eine Spur gefunden.«

<sup>1)</sup> Kurze Biographie des sel. Professors Ehemants, Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen. (Leipzig-Prag 1788.) 6. Heft, S. 188—190.

<sup>2)</sup> Ehemant, »Etwas zur Kunstgeschichte Böhmens« a. a. O. S. 212. — <sup>3)</sup> Allgemeine Beschreibung des Schlosses Karlstein aus Balbins Miscellaneen a. a. O. S. 577, Ann. I. — <sup>4)</sup> J. Q. Jahn, Etwas von den ältesten Malern Böhmens a. a. O. S. 10, Ann. 4). — <sup>5)</sup> Ehemant, Etwas zur Kunstgeschichte Böhmens a. a. O. S. 216. — <sup>6)</sup> Ebdas. S. 212. — <sup>7)</sup> J. Q. Jahn, Etwas von den ältesten Malern Böhmens a. a. O. S. 10, Ann. 4). — <sup>8)</sup> Ebdas. S. 10 u. 11, Ann. 4). — <sup>9)</sup> Meißner, Historisch-malerische Darstellungen aus Böhmen. S. 48. Ann. 22). Derselbe fertigte damals die Zeichnung an, nach welcher der dem Aufsatze Meißners beigegebene Stich ausgeführt wurde. — <sup>10)</sup> Die Schildereien der böhmischen Königsburg Karlstein a. a. O. S. 89—90. — <sup>11)</sup> J. Q. Jahn, Etwas von den ältesten Malern Böhmens a. a. O. S. 29, Ann. 2).

Da bei der Gleichartigkeit des Charakters der Tafelbilder in der Kreuzkapelle, die bei dieser durch Augenzeugen geschilderten Untersuchung der Karlsteiner Bilder zunächst in Frage kamen, die Erprobung des Mittels an einer Tafel oder höchstens an zweien genügend erscheinen musste, so darf man mit gutem Grunde annehmen, dass nur das eine oder das andere Bild mit dem »Kastnerischen Schleime« geprüft wurde. Die von Ehemant gegebene Darstellung des Verfahrens lässt nach dem vielen Beitzen und Frottieren, nach der Verwendung der harten Bürsten darauf schließen, dass die davon betroffenen Bilder auch heute noch Spuren eines so gewalthätigen Vorgehens an sich tragen müssen. Auf dieselben deutet kein anderes Bild der Kreuzkapelle in so hohem Grade hin wie das des Evangelisten Matthäus rechts von der Altarwandnische, das sich nach dem Orte seiner Aufstellung und den Zustandsverhältnissen aller benachbarten Tafeln viel besser erhalten haben müsste, als es thatsächlich der Fall ist. Denn das stark abgeriebene Äußere des Bildes lässt die Einzelheiten nur wie unter einem Schleier wahrnehmen und deutet wie bei dem unmittelbar darunter befindlichen Paulusbilde auf einen etwas rücksichtslosen Eingriff von außen hin. Ebenso scheint das heute noch in Karlstein befindliche Tafelwerk des Thomas von Modena, dessen Eccehomo-Darstellung bereits Jahr stark beschädigt nennt<sup>1)</sup> und auch Friedrich Schlegel bei seinem Besuche der Burg im Jahre 1808 mit Bezug auf den fehlenden Kopf als ganz verstümmelt erkannte, ein nicht minder beklagenswertes Versuchsobject der Karlsteiner Bilderuntersuchung von 1780 abgegeben zu haben. Bei letzterer intervenierte auch der k. Bauamtsübergeher des Prager Schlossbaues Marbacher, gegen dessen Quittung nach einem Hofdecrete vom 19. April 1780 für die »bey Untersuchung der Bilder in der Schloss Kapellen zu Carlstein aufgeloffenen Kósten« 17 fl. 16 kr. ausbezahlt wurden.<sup>2)</sup>

Der Zustand, in welchem sich die Karlsteiner Malereien, insbesondere die Tafelbilder der Kreuzkapelle bei der Untersuchung im Jahre 1780 befanden, war zwar nicht durchaus befriedigend, aber auch keineswegs trostlos, wie aus dem vom 24. Mai 1779 datierten Briefe Ehemants an den Fürsten Kaunitz hervorgeht:<sup>3)</sup>

»Vom Gewürme haben zwar einige Gemälde etwas, andere im Gegentheile fast gar nichts gelitten. Vermodert ist kein einziges. In Stücke sind einige Bilder zertrümmert, und zwar theils durchs Herunterfallen, theils durch Herunterwerfen. Verloren sind meines Wissens zwei Stücke gegangen, nämlich das Mittelbild aus dem ehemaligen Altare der Nicolaikirche; dann eines aus der Kreuzkirche selbst, das schon zu Balbins Zeiten fehlte. Die Zahl aller auf Holz gemalten Bilder beläuft sich auf 134 Stücke und sie sind sämmtlich hinsichtlich des Bretts noch so wohl erhalten, dass sie ohne Gefahr allenfalls durch die ganze Welt geführt werden könnten.

Allein diesen seltenen Werken der nach den finstersten Zeiten wieder aufkeimenden Kunst droht die schlechte Bewahrung, ja der gänzliche Einsturz des Schlosses, das beim Zusammensinken einzelner Partien des Kalkfelsens, auf dem es ruht, schon viele Ritze und Spalten bekommen und wirklich schon seit kurzem ein paar Flügel verloren hat, den gänzlichen Untergang.

Was jene Bilder betrifft, die auf der Wand in den drei Fensterbogen angebracht sind, so haben sie nicht nur durch Risse des wiewohl gegen 14 Fuß dicken Gemäuers, sondern auch durch sehr unschickliche Unterstemmung einigen Schaden gelitten; noch mehr aber durch öftere Anlegung der Leitern bei Herabhebung und Hinaufhebung der Reliquien, wovon die meisten entweder in die Gemälde selbst oder wenigstens in deren Rahmen eingelassen waren. Auch sieht man aus den mit Kreide auf die Gemälde geschriebenen Namen, dass Neugierde und Eigenliebe manchen daselbst über die Leiter hinauf gelockt hat. Auch der sehr dick aufgetragene Kreidengrund, ja sogar die Eigenschaften einiger Farben, trugen nicht wenig zur Abschälung der Gemälde bei. Selbst die Sonne hatte einigen Einfluss auf diejenigen, die sie bescheinen konnte. Daher kommt es, dass man nur 40 Bilder für gut, 38 für mittelmäßig und die übrigen 56 Stücke für schlecht erhalten oder sehr beschädigt ausgegeben hat.

Die Ergebnisse der Untersuchung erregten zunächst das Interesse des bekannten Gönners und Beförderers der böhmischen Litteratur, des Grafen Eugen von Wrba, welcher der Kaiserin Maria Theresia darüber Bericht erstattete. Privatbriefe Ehemants gaben nach Wien, wo gerade Chr. Mehel die kaiserlichen Bildergalerie leitete, weitere Aufschlüsse über die Bedeutung der Wahrnehmungen bei der Karlsteiner Bilderuntersuchung, die am 10. Mai 1780 die überraschende Thatsache feststellte,<sup>4)</sup> dass die Madonna zwischen dem heil. Wenzel und dem heil. Palmatus eine Inschrift trug, nach welcher Thomas von Modena als der Meister dieses Werkes angesehen werden musste. Dadurch wurde gerade in einer Zeit, in welcher man sich in Wien für die Erwerbung interessanter Bilder in höherem Grade interessierte, die Aufmerksamkeit maßgebender Persönlichkeiten auf die Karlsteiner Bilder gelenkt; der Wunsch, einige derselben in der Wiener Sammlung zu besitzen und letzterer einen Bruchtheil der augenscheinlich ältesten Ölmalereien einzuverleiben, wurde bald Befehl.

Schon am 2. April 1780 theilte Graf Rosenberg dem Hofkammerpräsidenten Grafen von Kolowrat den Befehl des Kaisers mit, dass einige Bilder aus dem königlichen Schlosse Karlstein unverzüglich nach Wien gebracht werden

<sup>1)</sup> J. Q. Jahn, Etwas von den ältesten Malern Böhmens u. a. O. S. 16, Anm. g. — <sup>2)</sup> Prag, k. k. Statthaltereiarchiv. Etschus in camerall de anno 1764 usque 1785. A—S. Deren ad Lit. K. rubrica camerall gehörigen Materien, Nr. 19. — Hofdecrete pro anno 1780, April S. 90; »vermögt der angelegenen Nota beflich sich die bey der auf allerhöchsten Befehl vorgenommenen Untersuchung der Bilder in der Schloßkapelle zu Karlstein zusammen auf 17 fl. 16 kr.« — <sup>3)</sup> Die Schildereien der böhmischen Königsburg Karlstein u. a. S. 78—79. — <sup>4)</sup> J. Q. Jahn, Etwas von den ältesten Malern Böhmens u. a. O. S. 12. — Unter dem Facsimile der Inschrift, welches die Memorabilia Carlsteina. im Prager k. k. Statthaltereiarchiv enthalten, befindet sich auch die Angabe, dass die auf Thomas von Modena deutende Inschrift am 10. Mai 1780 entdeckt wurde.

sollten, und ersuchte ihn, bei den Behörden das Nöthige zu veranlassen. Am 7. April gieng bereits dem Oberstburggrafen in Prag, dem Fürsten zu Fürstenberg, die Weisung zu, allsogleich die Veranstaltung zu treffen, dass die angezeigten Bilder nach Wien befördert würden. Die Gegenvorstellungen des Oberstburggrafen, auf welche Graf von Kolowrat am 19. April den Grafen Rosenberg verwies, veranlassten zunächst die am 25. April abgegebene Erklärung des Oberstkämmerers, dass nach den vom Oberstburggrafen in Prag angeführten Umständen die Absendung der Karlsteiner Bilder nach Wien zu unterbleiben habe.<sup>1)</sup> Die interessanten Wahrnehmungen, welche sich bei der Untersuchung am 10. Mai 1780 ergaben, mussten neuerlich den Gedanken der Überführung einiger Stücke in die kaiserliche Sammlung nach Wien anregen, weil letztere dadurch Bilder von ganz eigenartiger Bedeutung gewann, auf welche man auch in Wien, wie die neuerliche Prüfung hinsichtlich des Nachweises der Ölmalerei schließen lässt,<sup>2)</sup> besonders Wert legte. Denn »auf hohen Hofbefehl wurden die drei Mutina, der Heiland am Kreuze mit Maria und Johannes und zwei Kirchenlehrer« aus der Karlsteiner Kreuzkapelle nach Wien gesendet. Ehemant überwachte die Aushebung und den Transport dieser Stücke und reiste selbst nach Wien, um weitere Auskunft zu geben. Kein Geringerer als der berühmte Staatsmann Fürst Kaunitz, den »überhaupt diese für die Kunst und unser Vaterland wichtige Entdeckung sehr interessierte,« veranlasste die genauere Untersuchung der Karlsteiner Bilder durch die Wiener Malerakademie, welche sich auch dafür aussprach, dass die erwähnten sechs Bilder wirklich Ölgemälde seien. Chr. Mechel betrachtete die »Werke eines Mutina, des ältesten aller nun bekannten Ölmaler« als einen besonderen Schatz der Wiener Sammlung,<sup>3)</sup> da er die Entstehung bis in das Jahr 1297 hinaufückte.<sup>4)</sup> Ehemant begnügte sich jedoch offenbar nicht mit den Ergebnissen der Karlsteiner Bilderuntersuchung, sondern bestrebte sich, auch andere alte Tafelbilder Böhmens, wie das bekannte, 1780 von ihm untersuchte Marienbild der Königsaalers Stiftskirche,<sup>5)</sup> damit in Föhlung zu bringen. Ja, er bereitete sogar eine »Beschreibung der Karlsteiner Alterthümer« vor, deren Widmung dem schon erwähnten Grafen Eugen von Wrba zugedacht war. Pelzel kündigte 1780 bereits die nächsten bevorstehende Herausgabe dieser neuen Beschreibung des Schlosses an.<sup>6)</sup> Leider konnte schon wenige Jahre nach dem am 26. October 1782 erfolgten Tode Ehemants nicht einmal Professor Steinsky, sein vertrautester Freund, irgendwelche Auskunft über den Verbleib der darauf abzielenden Vorarbeiten oder des Manuscriptes geben.<sup>7)</sup>

Als Ehemant starb, befanden sich in seinem Privatbesitze oder vielmehr augenscheinlich nur in seiner Verwahrung mehrere, aus Karlstein stammende Kunstgegenstände, darunter auch zwei alte Tafelbilder; es wurde daher »der in der Verlassenschaft des Professors Ehemant gefundenen nach Carlstein gehörigen Alten Oehl-Gemälden dann Missalien an die Universitäts-Bibliothek Abgebung«<sup>8)</sup> angeordnet. An den k. k. Stadthauptmann der Prager Neustadt ergieng am 21. Mai 1783 die Weisung, dem Ehemant'schen Testamentsvollstrecker Johann Pulpan aufzutragen, die in der Verlassenschaft vorgefundenen zwei alten Karlsteiner Ölgemälde, einige alte Missalien und ein Copiar der Karlsteiner Documente der Prager Universitätsbibliothek zu übergeben, da diese Gegenstände für die Geschichtsforschung weit mehr Bedeutung hätten als für die nunmehr unbenützte Karlsteiner Kapelle. Bereits am 12. Juni 1783 wurden von dem genannten Testamentsvollstrecker die erwähnten Bilder — nämlich der heil. Thomas und ein Altarseitenblatt hl. Maria mit dem Jesukinde<sup>9)</sup> — der Universitätsbibliothek in Prag abgeliefert,<sup>10)</sup> wo sie nahezu 60 Jahre verblieben; doch erfolgte in diesem Zeitraume auch eine Überprüfung der beiden Stücke in Wien, wohin sie auf allerhöchsten Befehl gesandt wurden, um von kunstverständigen Männern geprüft und als wirkliche Ölgemälde anerkannt zu werden.<sup>11)</sup>

Der Karlsteiner Bilderbestand hatte durch die Zuweisung einzelner Stücke in die Wiener Sammlung und in die Prager Universitätsbibliothek den ersten bedeutenderen Verlust erlitten, gegen welchen das bereits von Balbin festgestellte Fehlen eines Tafelbildes der Kreuzkapelle<sup>12)</sup> verschwindet. Man sah aber in Böhmen dieser Verschleppung der heimischen Kunstschätze an verschiedene Aufbewahrungsorte nicht gleichgiltig zu; da der am 4. November 1841 vom Präsidium der k. k. vereinigten Hofkanzlei erfolgte Hinweis, es seien »von den Höchstseligen Majestäten vor 60 und 40 Jahren« die aus der Burg Karlstein überlassenen Gegenstände als »integrirende Theile von kais. Sammlungen« erklärt worden,<sup>13)</sup> sich auf offenkundige Thatsachen bezieht, so ergibt sich daraus, dass man von Böhmen aus nicht nur bald nach der Übergabe

<sup>1)</sup> Engerth, Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses: Gemälde. (3 Bände, Wien, 1882, 1884, 1886.) III. S. 281, Nr. 161, 162, 163 u. 164. — <sup>2)</sup> Sieh urkundl. Beil. Nr. XXVIII. — <sup>3)</sup> Chr. v. Mechel, Verzeichniss der Gemälde der kaiserlich königlichen Bilder-Gallerie in Wien. (Wien 1783.) Einleitung, S. XVII. — <sup>4)</sup> Ebendas. S. 230. — <sup>5)</sup> J. Q. Jahn, Etwas von den ältesten Malern Böhmens a. a. O. S. 36. — <sup>6)</sup> Pelzel, Kaiser Karl der Vierte, König in Böhmen. 2. Band. (Prag 1780.) S. 561, Anm. I. — <sup>7)</sup> Allgemeine Beschreibung des Schlosses Karlstein aus Balbins Miscellaneen a. a. O. S. 371. — Meißner, Historisch-malerische Darstellungen aus Böhmen. S. 48 verzeichnet den Plan Ehemants, — Schottky, Burg Karlstein. S. 17, Anm. <sup>8)</sup> bemerkt, Ehemant hätte schon einen Theil der Schilderung ausgearbeitet gehabt und Kupferplatten dazu stechen lassen. — <sup>9)</sup> Prag, Statthaltereiarchiv, Elenchus in camera! de anno 1764 usque 1785 a. a. O. Nr. 25. — <sup>10)</sup> J. Q. Jahn, Etwas von den ältesten Malern Böhmens a. a. O. S. 80 gibt an, dass der in die Prager Universitätsbibliothek gekommene Apostel von der Altarwand der Kreuzkapelle stammte. An derselben findet sich heute, vorausgesetzt, dass das Tafelbild nach seiner Zurückstellung im Jahre 1842 wieder an seine ursprüngliche Stelle kam, kein heil. Matthias, als welcher das Bild von dem Prager Bibliothekar Ungar und dem Costas Fischer bezeichnet wird. Dagegen erscheint rechts von den Frauen neben dem Schmerzensmanne in der Tumba der heil. Thomas, den Fr. Schlegel 1808 in der Prager Universitätsbibliothek gesehen zu haben angibt. Da letzteres Stück an die unter Ehemants Aufsicht herausgehobenen Bilder stieß und mit denselben leicht auszuheben war, so scheint hier eine Verwechslung vorzuliegen, die bei den Attributen der beiden Heiligen sich leicht erklärt. Ubrigens ist die Beziehung des heil. Thomas an dieser Stelle zu dem Schmerzensmanne eine viel sachgemähere als bei dem heil. Matthias. — <sup>11)</sup> Sieh urkundl. Beil. Nr. XXVII. — <sup>12)</sup> Ebendas. Nr. XXVIII. — <sup>13)</sup> Balbin, Miscellanea hist. reg. Boh. dec. I. lib. III. cap. VIII. §. 3, S. 104: Quaesquam iam ex his una perditā sit. — <sup>14)</sup> Sieh urkundl. Beil. Nr. XXXI.

der Karlsteiner Bilder nach Wien und Prag, sondern auch noch später am Beginne des 19. Jahrhunderts die Wiedererlangung dieser Kunstwerke für Karlstein anstrebte.

Abgesehen von der Thatsache, dass durch die Untersuchung des Karlsteiner Bilderbestandes sowie durch die Überführung einzelner Stücke nach Wien und Prag der eigenartige Wert der alten Malereien Böhmens in ein neues Licht rückte, wurde letzterer auch bald der Gegenstand fachmännischer Erörterungen. 1787 äußerte Murr bereits seine Bedenken gegen die Richtigkeit der Annahme, es seien mit den Karlsteiner Bildern wichtige Denkmale für die Geschichte der Ölmalerei entdeckt worden, indem er darauf hinwies, dass bei Restaurationsarbeiten in Karlstein die »Anstreicher auch diese alten in die Wände eingesetzten Bilder zugleich mit überstrichen haben« könnten.<sup>1)</sup> Da gleichzeitig die auf Balbins Angaben sich stützende Beschreibung Karlsteins veröffentlicht wurde und sowohl die alten Satzungen der Prager Malerzoeche als auch die für letztere wichtigen Privilegien aus den Tagen Karls IV. und Wenzels IV. nebst den urkundlichen Nachweisen der Hofmaler des ersteren in besonderem Grade fachmännische Berücksichtigung fanden, so ergab es sich in gewisser Hinsicht als ein naturgemäßer Abschluss der Bewegung, dass der Maler J. Quirin Jahn, welcher die ganze Angelegenheit als Augenzeuge und Fachmann mit regstem Interesse verfolgte, die den ersten Anstoß gebende Entdeckung in Karlstein gemacht und der Untersuchung der Bilder beigewohnt hatte, alle Beobachtungen und die dagegen erhobenen Einwände in seinem oft erwähnten Aufsätze über die ältesten Maler Böhmens zusammenfasste und mit seinem Beiträge zur Geschichte der Ölmalerei und Perspective auch vom Standpunkte des ausübenden Künstlers beleuchtete. Allein obzwar A. G. Meißner nur kurze Zeit darauf in den »historisch malerischen Darstellungen aus Böhmen« der Burg Karlstein und ihren Kunstschatzen die erste Stelle einräumte, trug diese unausgesetzte Hervorkehrung der Wertschätzung dieser einheimischen Denkmale nicht die Früchte, welche man wohl zunächst hätte erwarten dürfen. Beschränkten sich die im Jahre 1800 zur Ausschmückung von Laxenburg überlassenen Karlsteiner Stücke tatsächlich nur auf die Bettstätte Karls IV. und einige Gegenstände von untergeordneter Bedeutung,<sup>2)</sup> so gieng bei den 1802 durchgeführten Abtragungsarbeiten der auffälligen, über dem innern Burghore sich erhebenden Thürme<sup>3)</sup> doch manches von den anziehenden Eigenthümlichkeiten der alten Königsburg verloren.

Deuten die zuletzt erwähnten Verfügungen keineswegs darauf hin, dass man in Karlstein alles Alterthümliche pietätvoll zu erhalten suchte, so änderte sich die Sachlage seit dem 23. Juni 1812 wenigstens einigermaßen zum Bessern. An diesem Tage besuchte Kaiser Franz I. in Begleitung der Gemahlin Napoleons I., der Kaiserin Maria Louise von Frankreich, und anderer hohen Persönlichkeiten Karlstein und gab unter dem daselbst gewonnenen Eindrücke den Befehl, das Vorhandene zu inventarisieren und für die Erhaltung der Burg alle erforderlichen Vorkehrungen zu treffen. Dieselben erstreckten sich zunächst auf die Wiederinstandsetzung der schadhaften Dachungen, für welche von 1815 bis 1818 aus dem Cameralfonde 7000 fl. C. M. ausgegeben wurden;<sup>4)</sup> der Oberburggraf von Böhmen Graf Kolowrat-Liebsteinsky sowie der k. k. Gubernialrath Prokop Platzer, Ritter von Wohnsiedel, Kreishauptmann von Beraun, nahmen sich der Durchführung der nothwendigen Arbeiten energisch an. Freilich wurde bei denselben ebenso wenig wie in den aller-nächsten Jahrzehnten bereits jener Zug hervorgekehrt und festgehalten, der auf Bewahrung des Alterthümlichen und Stilgerechten zugleich hinausgeht; das mochte wohl mit dem schon von Schottky beldagten Mangel eines eigentlichen Fonds zur Erhaltung der Bauten zusammenhängen, da ohne einen solchen der Untergang der alten Malereien allerdings beschleunigt werden musste.

Fast gleichzeitig mit der Fürsorge des Landesfürsten setzte eine litterarische Action für die Burg Karlstein und ihre Bilderschätze ein. Dieselbe nahm ein Hauptvertreter jener Richtung der deutschen Litteratur auf, welche sich mit der Neubelebung des Sinnes für das Vaterländische auch die Hebung des Verständnisses der heimischen Kunst und ihrer hervorragenden Werke zum Ziele setzte, weil sie sich davon gleichfalls eine Besserung der Verhältnisse des von Frankreich schwer gedrückten deutschen Reiches versprach. Der deutsche Dichter Friedrich Schlegel, welcher auf einer Durchreise im Jahre 1808 die Kunstschatze Karlsteins aus eigener Anschauung kennen gelernt hatte, widmete letzteren einen begeisterten, namentlich die Tafelbilder der Kreuzkapelle behandelnden Aufsatz, in welchem er nicht nur dem Wunsche Worte verlieh, es »möchten doch auch Böhmens Kunstfreunde und Patrioten sich vereinigen und den Karlstein, der es gewiss verdient, mit seinen Schätzen zum Gegenstande eines künstlerischen Nationalwerks machen,« sondern auch den Plan betreffs der Durchführung eines solchen Unternehmens zu entwickeln begann.<sup>5)</sup> Noch eingehender, als es Fiorillo that,<sup>6)</sup> beschäftigte sich Hirt mit den Karlsteiner Bildern und ihren Meistern, deren Beurtheilung auf Grund eigener Anschauung ihm ein Besuch Prags im Sommer 1819 vermittelt hatte.<sup>7)</sup> Die 1823 bei einem Besuche Karlsteins gesammelten Beobachtungen veröffentlichte Prümisser schon 1824 in der Überzeugung, dass es vielleicht nur noch mehr-

<sup>1)</sup> Murr, Neue Beiträge zur Geschichte der Ölmalerei, Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur, 15. Theil. (Nürnberg 1787), S. 16. — <sup>2)</sup> Schottky, Burg Karlstein, S. 37, Anm. \*) widerlegt die Anschuldigung, dass man im Jahre 1800 das Merkwürdigste, was sich an Einrichtung, Waffen u. s. w. noch aus dem Mittelalter in Karlstein erhalten hatte, nach Laxenburg brachte. Dem Bearbeiter eines Werkes über Laxenburg, der sich in anderen Arbeiten zumeist recht gut unterrichtet zeigt, wird in dieser Frage Glaubwürdigkeit kaum abgesprochen werden können. — <sup>3)</sup> Ambros, Die Burg Karlstein und ihre Restaurierung a. a. O. S. 49. — <sup>4)</sup> Schottky, Burg Karlstein, S. 6 u. 16. — <sup>5)</sup> Augé-Jitschinsky, Burg Karlstein, S. 77. — <sup>6)</sup> Fr. Schlegel, Schloss Karlstein a. a. O. S. 362–364. — <sup>7)</sup> Fiorillo, Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland und den vereinigten Niederlanden, 1. Band. (Hannover 1815) S. 111–114 behandelt ziemlich eingehend die Entwicklung der mittelalterlichen Kunst Böhmens. — <sup>8)</sup> Hirt, Kunstbemerkungen auf einer Reise über Wittenberg nach Dresden und Prag. (Berlin 1830) S. 176–178.

facher Anregung und Proben der Gemälde bedürfe, um die allgemeine Aufmerksamkeit darauf zu lenken und den Eifer der kunstliebenden Böhmen zu entflammen,<sup>1)</sup> damit der Vorschlag Schlegels Wirklichkeit würde. Eine genau zu derselben Zeit erschienene Beschreibung der Burg Karlstein aus der Feder R. v. Rittersbergs<sup>2)</sup> war wohl geeignet, das Interesse für eine Publication zu wecken, die Karlsteins Kunstwerke würdig erschließen sollte; allein auch dieser Schritt hatte ebenso wenig ein praktisches Ergebnis als die nur ein Jahrzehnt später veröffentlichte Würdigung der Schildereien der böhmischen Königsburg Karlstein,<sup>3)</sup> welche wieder auf die Karlsteiner Tafelbilder, ihre Untersuchung sowie auf die Überführung eines Theiles nach Wien zurückgriff. Wie im 18. Jahrhunderte die Karlsteiner Bilder gerade im Zusammenhange mit der Erörterung, welche Lessings Ausführungen über das Alter der Ölmalerei in Fluss gebracht hatten, eine erhöhte Bedeutung erlangten, so wurden sie durch die von Fr. Schlegel gegebene Anregung neuerlich Gegenstand einer sogar ausführlicheren Behandlung, welche ausgesprochen auf eine große, auch durch von der Hagen und Büsching befürwortete<sup>4)</sup> Publication der Karlsteiner Schätze abzielte. Zwei hochgeachtete Namen der deutschen Litteratur bleiben auf diese Weise mit der Geschichte der Würdigung der Kunstdenkmale Karlsteins in untrennbarer Verbindung, ob nun die Bilder in den von Lessing gespannten Rahmen fallen oder nicht, ob Schlegels schöner Gedanke trotz Zurückkommens späterer Arbeiter auf denselben auch unausgeführt blieb. Auffallend ist es, dass für die Verwirklichung des Planes gerade die Forscher und Kunstfreunde Böhmens am wenigsten eintraten und z. B. selbst Dlabacz sich in seinen die Meister der Karlsteiner Bilder behandelnden Artikeln<sup>5)</sup> nicht zu einer größeren Wärme aufschwang, durch welche Schottkys Ausführungen wesentlich gewinnen; seit J. Qu. Jahn und Meißner ist in der deutschböhmischen Litteratur bis zum Tode des Kaisers Franz I. nichts Sachgemäheres geboten worden.

Mit dem Regierungsantritte Ferdinands I. trat die Frage der Erhaltung Karlsteins und seiner Kunstschätze in eine neue Phase, welche vielleicht durch manche Missgriffe der Restaurationsarbeiten in den unmittelbar vorhergehenden Jahren<sup>6)</sup> mitveranlasst worden war. Der um die Erhaltung böhmischer Alterthümer aufs eifrigste bedachte Oberstburggraf Graf Karl Chotek verstand es, den Herrscher für die Angelegenheit derart zu interessieren, dass Ferdinand I. nicht nur die noch notwendigen Herstellungen sofort anordnete, sondern auch durch eine am 9. September 1836 zu Prag erlassene Entscheidung den Auftrag gab, die Burg Karlstein solle, soweit die Erhaltung des Bauwerkes für künftige Zeiten in Betracht komme, wie jedes andere öffentliche Gebäude behandelt werden. Schon in den beiden folgenden Jahren wurde mit einem Kostenaufwande von 10000 fl. C. M. die Wiederinstandsetzung der schadhaften Mauern am Thurme, am Burggebäude und an den Vertheidigungsmauern ausgeführt, wobei außer der Beibehaltung des Bestehenden die Möglichkeit einer stilgerechten Erneuerung früherer, alterthümlicher Formen angestrebt wurde. Dieser Tendenz blieben auch die weiteren Restaurierungsarbeiten unter Ferdinand I. treu.<sup>7)</sup> Der darin zutage tretende Unterschied mit den unter Franz I. durchgeführten Maßnahmen beruhte wohl hauptsächlich auf der Thatsache, dass in der zwischen beiden Actionen liegenden Zeit das Verständnis für die Gothik neubelebt und gewachsen war und bei der Wiederherstellung eines so bedeutenden gothischen Burgenbaues schon ganz andere Gesichtspunkte als ehemals in den Vordergrund traten. Wenn bei zweifellos gleich gutem Willen der beiden Monarchen, welche zuerst in unserem Jahrhunderte die Restauration der Burg Karlstein veranlassten, so wesentlich Verschiedenes geleistet wurde, so bleibt dieser Unterschied im Zuge und Geiste der Zeit begründet, die sich zum richtigen Begriffe des zur Wiederinstandsetzung gothischer Kunstwerke Nothwendigen erst langsam durchringen musste.

Trat man einmal dem Gedanken nahe, in Karlstein alles noch Vorhandene ebenso sachverständig als würdig zu erhalten, so war es ja von selbst gegeben, dass man in seiner Verwirklichung sich nicht auf den Bau allein beschränkte, sondern auch an die vollständige Bewahrung alles dessen dachte, was als untrennbarer Bestandtheil seiner Ausschmückung schon im 14. Jahrhunderte geplant und beigestellt worden war. Sobald daher die nothwendigsten Bauperstellungen abgeschlossen waren und neben der Ausführung der weiteren auch die Inangriffnahme anderer Arbeiten möglich erschien, erwog man die Maßnahmen, mit welchen Karlsteins kostbarer Schatz, die mittelalterlichen Wand- und Tafelmalereien, sowohl würdig und sachverständig erhalten als auch in gleichsam neugewonnener Schönheit wieder zur alten Geltung und erhöhten Würdigung gebracht werden könnte. Die darauf gerichteten Schritte bewegten sich demnach eigentlich vollständig in dem Rahmen des einmal begonnenen Unternehmens, das ohne dieselben mit Recht dem Vorwurfe der Unvollständigkeit ausgesetzt gewesen wäre und erst mit denselben die weise Umsicht und sachgemäß erwägende Fürsorge des kunstfördernden Fürsten wie seiner Berather unverkennbar zutage treten lässt. Auch die Karlsteiner Bilder sollten nach fast 500jährigem Bestande eine Art Auferstehung feiern.

Das wachsende Interesse, welches Kreise der Kunstfreunde und Kunstverständigen den Karlsteiner Bildern entgegenbrachten, ließ im Laufe der Zeit auch den Gedanken einer würdigen Erhaltung dieser für Böhmens Kunstgeschichte hochwichtigen Werke eine bestimmte Form gewinnen, bevor noch die durch den hochherzigen Entschluss Ferdinands I.

<sup>1)</sup> Primisser, Über die alten Gemälde auf dem Schlosse Karlstein a. a. O. S. 33. — <sup>2)</sup> Karlstein in Hormayer-Mednyanskys Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, 5. Jahrgang. (Wien 1824) S. 144—173. — <sup>3)</sup> Die Schildereien der böhmischen Königsburg Karlstein a. a. O. S. 74 u. f. — <sup>4)</sup> Ebendas. S. 70. — <sup>5)</sup> Dlabacz, Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien. (Prag 1815), I. Sp. 328 u. f., II. Sp. 363—364, III. Sp. 422—424. — <sup>6)</sup> Ambros, Burg Karlstein und ihre Restaurierung a. a. O. S. 49 u. 50. — <sup>7)</sup> Augéjitschinsky, Burg Karlstein. S. 13, 15, 17, 18, 19, 42, 43, 77 u. 78.



veranlasste Restaurierung Karlsteins begann. Der Maler Horůčka äußerte sich schon 1832 diesbezüglich in folgender Weise: <sup>1)</sup>

«Schließlich muss ich auch mit Ihnen das allgemeine Bedauern aller Kunstfreunde aussprechen, welche bei der jetzigen Lage der Dinge, wo insbesondere Theodors Werke dem Einflusse der Witterung und der Zeit preisgegeben sind, ihre völlige Auflösung zu befürchten haben. Sämtliche Bilder sollten gereinigt, die beschädigten Stellen hergestellt und die Tafeln mit einem Firnis überzogen werden; jedoch nicht mit dem gewöhnlichen, sondern mit einem eigenthümlichen, den ich mündlich dem Herrn Oberamtmann Auge angab, der diese Kunstwerke mit edlem patriotischen Sinne so zu verwalten sucht, als es ihm nur irgend möglich ist. Somit ließen sich die ausgezeichneten Gemälde noch Jahrhunderte lang an diesem Orte erhalten und man würde dem sonst gerechten Tadel der Nachwelt einigermaßen vorgebeugt haben.»

Das von Horůčka Angeregte wurde wenige Jahre später bereits zur That. Da zu befürchten war, dass die der natürlichen Vermorschung des Holzes wie dem Wurmstiche ausgesetzten Tafelbilder binnen kurzem ganz verloren sein könnten, wenn nicht noch im letzten Augenblicke geeignete Gegenmaßregeln ergriffen würden, ordnete der um Karlsteins Erhaltung bemühte Kaiser Ferdinand I. an, für die Bewahrung der Karlsteiner Bilder alle mögliche Fürsorge zu tragen und in Bethätigung der letzteren sogar den Hofkammermaler Gurk und den k. k. Galeriedirector Kraft nach Karlstein zu entsenden, um die Bilder zu untersuchen und die zweckdienlichen Mittel zur Wiederherstellung derselben vorzuschlagen. Die nöthigen Geldsummen wurden sogar für den Fall angewiesen, als man die einzelnen Stücke ganz in dem einstigen Prachtzustande wiederherstellen, an den Rahmen und auf dem Grunde der Tafeln die Vergoldung erneuern und den Edelsteinbesatz in den Nimbren um die Köpfe der Heiligen abermals einfügen sollte. <sup>2)</sup> Von einer Restaurierung der Wandgemälde, speciell jener der Marienkirche, sah man aus der Besorgnis ab, daran mehr Schaden als Nutzen zu stiften. <sup>3)</sup> Dagegen wurden drei Tafelbilder versuchsweise in dem ehemaligen Zustande restauriert und der Gesellschaft der patriotischen Kunstfreunde in Prag zur Begutachtung vorgelegt, um nach dem Votum derselben die weitere Restauration der Karlsteiner Bilder einzuleiten. Aus Rücksicht auf die vor allem zu erstrebende Bewahrung des Alterthümlichen entschied sich die genannte Gesellschaft nur für die Anwendung conservativer Mittel, nämlich für die Tränkung des Holzes zur Verhärtung desselben gegen den Wurmstich und für Befestigung der sich ablösenden Gipslage. Da die Restaurierung der Karlsteiner Tafelbilder, wie besonders aus der Verfügung betreffs der einst in der Prager Universitätsbibliothek aufbewahrten Stücke hervorgeht, <sup>4)</sup> an eine vorübergehende Untersuchung und an die Einholung eines Gutachtens gebunden blieb und die einzelnen Tafeln nur »getränkt und unterlegt« wurden, so erfuhr der Charakter der Bilder selbst durch die Erhaltungsmaßnahmen keine wesentliche Änderung, weshalb auch schon Kugler kurz nach dem Abschlusse der diesbezüglichen Arbeiten feststellte, dass die Tafelbilder Theodorichs »in mäßiger Weise restauriert« wurden. <sup>5)</sup>

Die sorgsame Reinigung der kostbaren, in dickem Staube und Schmutze begrabenen Tafelbilder, welche Ambros auf den k. k. Hofkammermaler Eduard Gurk und auf die mit redlichem Eifer und lobenswerter Vorsicht unterstützende Hand anlegenden Prager Maler Horůčka und Markowsky bezieht, <sup>6)</sup> wurde nach dem erhaltenen Actenmateriale vorwiegend von letzterem besorgt. Mit dem Hofkanzleidecrete vom 1. Juli 1839, Z. 862, welches eröffnete, dass Se. Majestät mit a. h. Entschliessung vom 29. Juni die Herstellung der Karlsteiner Gemälde durch den Galerieinspector Burda gegen Verrechnung der dafür bewilligten 2000 fl. zu genehmigen geruht habe, <sup>7)</sup> erscheint die Restaurationsaction in eine genau vorgeschriebene Bahn gebracht.

Am 1. October 1839 begann man die Tafelbilder der Karlsteiner Kreuzkapelle aus ihrer Vertäfelung zu heben, worauf sie in guter Verpackung auf Tragbahnen in die Prager Burg gebracht wurden, <sup>8)</sup> weil man bei einer anderen Art der Fortschaffung die Möglichkeit größerer Beschädigungen befürchtete. Die Inangriffnahme der Restaurierungsarbeiten verzögerte sich, da man zunächst im Jahre 1840 die bereits erwähnten Proberestaurierungen durchführen ließ und erst auf Grund derselben die weiteren Anträge stellte. Im Sinne der von der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag gemachten Vorschläge, die am 23. September 1840 überreicht wurden, verfügte Kaiser Ferdinand I. am 7. November 1840, dass die alten Gemälde in der Burg Karlstein nicht durch den Galerieinspector Burda, wie früher bestimmt worden war, sondern durch den Maler Wenzel Markowsky ohne Erneuerung des Goldgrundes und der Ornamente restauriert werden sollten. <sup>9)</sup> Bereits am 15. November erging an den Grafen Erwein Nostitz als Präsidenten der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde die Aufforderung, die nöthigen Schritte zur Durchführung der kaiserlichen Entschliessung einzuleiten. <sup>10)</sup> Die genannte Gesellschaft bildete eine Art Überwachungscommission der ganzen Arbeit; durch sie erfolgte die Vermittlung des Verkehres zwischen der die Restaurierung beaufsichtigenden Behörde und dem mit der Ausführung betrauten Künstler. Die Verrechnung der zur Restaurierung der Karlsteiner Gemälde von Sr. Majestät bewilligten Gelder hatte infolge behördlicher Aufforderung der Kreishauptmann Hawle von Beraun von dem Ausschusse der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde übernommen, <sup>11)</sup> die daher auch bei den Vorschussauszahlungen an Markowsky <sup>12)</sup> stets verständigt wurde und

<sup>1)</sup> Die Schildereien der böhmischen Königsburg Karlstein a. u. O. S. 89. — <sup>2)</sup> Auge-Jitschinsky, Burg Karlstein. S. 33 u. 34. — <sup>3)</sup> Ebendas. S. 23. — <sup>4)</sup> Sieh urkundl. Beil. Nr. XXVIII. — <sup>5)</sup> Kugler, Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte. II, S. 498. — <sup>6)</sup> Ambros, Burg Karlstein und ihre Restaurierung a. u. O. S. 50. — <sup>7)</sup> Prag, Statthaltereiarchiv. Eingebracht unter den am 6. Juli 1839 eingelangten Schriftstücken. — <sup>8)</sup> Körner, Burg Karlstein. S. 35 u. 36; Auge-Jitschinsky, Burg Karlstein S. 34. — <sup>9)</sup> Sieh urkundl. Beil. Nr. VI. — <sup>10)</sup> Ebendas. Nr. VII. — <sup>11)</sup> Ebendas. Nr. XIII. — <sup>12)</sup> Ebendas. Nr. IX, XI und XVI, c.

die Weiterverdingung desselben übernahm. Diese Stellung erklärt es auch, dass nach der Anzeige von dem Abschlusse der Wiederinstandsetzungsarbeiten am 13. December 1841 an den Präsidenten der erwähnten Gesellschaft das Ersuchen gerichtet wurde, sich von der soliden und vollkommenen Herstellung der Karlsteiner Bilder durch die dazu bestimmte Commission zu überzeugen, damit nach dem darüber erstatteten Berichte das dem Maler Markowsky gebührende Honorar flüssig gemacht werden könne.<sup>1)</sup> Erst nachdem seine Arbeit von der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde für vollkommen gut erkannt worden war, erfolgte die Anweisung zur Auszahlung des ihm noch zukommenden Betrages.<sup>2)</sup> So lässt sich atemmäßig feststellen, dass die Restaurierung der Karlsteiner Tafelbilder keine willkürlichem Ermessen überlassene Unternehmung war, sondern von der steten und maßgebenden Einflussnahme einer Gesellschaft abhängig blieb, in welcher Kunstinteresse und auch so viel Kunstverständnis herrschte, um eventuell groben Missgriffen energisch vorbeugen zu können; um die Geschichte der Kunst in Böhmen und den immerhin achtbaren Zustand der Erhaltung hochwichtiger Malereien hat sich die Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag durch ihre Theilnahme an der Restaurationsaction betreffs der Karlsteiner Tafelbilder sehr bedeutende Verdienste erworben.

Durch Vermittelung der erwähnten Gesellschaft übernahm der Historienmaler Wenzel Markowsky in Prag die Restaurierung der 128 Stück Karlsteiner Bilder um den Gesamtkostenbetrag von 896 fl. C. M., sodass für jedes 7 fl. C. M. veranschlagt waren.<sup>3)</sup> Die Übertragung muss bald nach dem Herabblangen des Hofkanzlei-Präsidentialdecrets vom 10. November 1840, Z. 1384, erfolgt sein; denn der Künstler erbat bereits am 11. Jänner 1841 einen Vorschuss von 100 fl. C. M. zur Anschaffung der großen «Quantität von hiezu nothwendigen Materialien, weil es ihm zur Bestreitung der Vorauslagen an eigenthümlichem Vermögen» fehlte.<sup>4)</sup> Dieser mit dem Landespräsidentialdecrete vom 29. Jänner 1841, Z. 490 bewilligte Vorschuss<sup>5)</sup> erwies sich jedoch als unzureichend, weshalb Markowsky bereits am 15. April 1841 unter Anschluss einer specificirten Berechnung der bisherigen Restaurationsauslagen um die weitere Anweisung von 200 fl. ansuchte, da er bereits infolge seiner Vermögenslosigkeit bei so bedeutenden Anschaffungen Schulden machen musste.<sup>6)</sup> Über die Hälfte der Gemälde war damals bereits dauerhaft hergestellt, sodass Markowsky gewiss mit Recht von «der gegenwärtig fortwährenden und angestrengten Gemälde-Restaurierung» reden konnte. Der dadurch verbürgten Thatsache rüstigen Fortschreitens der Arbeit und tüchtigen Zugreifens des Künstlers wurde auch der Markowskys Gesuch beforwortende Berauner Kreishauptmann Hawle durch den Hinweis gerecht, dass er sich selbst persönlich mehrmals von dem anhaltenden Fleiße und der unermüdeten Thätigkeit des Gesuchslegers in Förderung dieser bald vollendeten Bilderherstellung überzeugt habe.<sup>7)</sup> Schon am 12. November 1841 konnte Markowsky dem böhmischen Landespräsidium, das ihm auch den zweiten Vorschuss am 20. April bewilligt hatte,<sup>8)</sup> die Vollendung seiner «dießfälligen Herstellungsarbeiten» melden und die Bitte stellen, man möge sich durch die Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde, die ihm selbst demnach als sachverständige Instanz galt, von der soliden und vollkommenen Arbeit überzeugen und ihm den Restbetrag von 596 fl. C. M. auszahlen lassen.<sup>9)</sup> Die Durchführung der eigentlichen Restaurierung nahm mithin nicht ganz ein Jahr in Anspruch und erfolgte in den Räumen der Prager Hofburg, wo die seit 1839 zur Restaurierung bestimmten Heiligenbilder aus der Karlsteiner Kreuzkapelle aufbewahrt wurden.<sup>10)</sup>

Unterdessen war man aber auch in Karlstein selbst nicht müßig gewesen. Die Erwägung, dass die Wiederherstellung der Tafelbilder nur einen Theil der Action bilde, welche die Bedachtnahme auf eine dauerhaftere Unterbringung und Befestigung derselben ergänzen müsse, regte den Gedanken einer entsprechenden Verstärkung der alten Bildrahmen an,<sup>11)</sup> mit welcher die Instandsetzung der Wandvertäflung in der Karlsteiner Kreuzkapelle in innigster Verbindung zu bleiben hatte. Im Jahre 1842 begegnet eine Forderung des Tischlers Wenzel Friedrich Kilches für die in die Karlsteiner Kreuzkapelle gelieferten Bilderrahmen,<sup>12)</sup> die später nochmals als «Verfestigungsrahmen und Parquettirungen zu den Karlsteiner Gemälden» specificirt erscheinen.<sup>13)</sup> Die Fertigstellung dieses Theiles der Restaurierungsarbeit zog sich bis in den Sommer 1842 hin, worauf erst die Wände der Kreuzkapelle und viele andere in derselben aufbewahrte hölzerne Gegenstände mit eigens zubereiteten Firnissen überzogen wurden, um sie besser und leichter zu erhalten. Der nicht viel später geäußerte Wunsch, dass auch die ähnlich verzierten Wände der Katharinenkapelle auf gleiche Weise überstrichen werden möchten,<sup>14)</sup> lässt wie der Zustand der Wanddecoration erkennen, dass man die schadhafte Stellen des ornamentierten Goldgrundes zwischen den Edelsteinen ebenso auszubessern bestrebt war wie jene des Bildgrundes.

Schon am 19. Jänner 1842 wurde der Berauner Kreishauptmann Hawle beauftragt, die Transportierung der restaurierten Gemälde nach Karlstein und das Aufhängen derselben an dem für sie bestimmten Orte zu bewerkstelligen.<sup>15)</sup> Da aber die Arbeiten an der Rahmenverstärkung in der Kreuzkapelle offenbar noch nicht vollendet waren und das oben erwähnte Bestreichen mit den Firnissen erst in einer wärmeren Jahreszeit erfolgen konnte, so verzögerte sich die Zurückübertragung der Tafelbilder von der Prager Hofburg nach Karlstein, für welche eine Abtheilung der Prager Garnison requirirt wurde, bis in den Mai 1842. In Karlstein übernahm der dort anwesende Historienmaler Markowsky<sup>16)</sup> die Bilder «zur weitem eintäflung in die Holzwände,» sodass die altherwürdigen Denkmale der mittelalterlichen Malerei Böhmens während des Sommers 1842 wieder an ihre ursprünglichen Aufstellungsorte gelangten. Die Gesamtkosten der

1) Sieh urkundl. Beil. Nr. XV. — 2) Ebendas. Nr. XVI, b. — 3) Ebendas. Nr. XIV. — 4) Ebendas. Nr. VIII. — 5) Ebendas. Nr. IX. — 6) Ebendas. Nr. X, a. — 7) Ebendas. Nr. X, c. — 8) Ebendas. Nr. XI. — 9) Ebendas. Nr. XIV. — 10) Ebendas. Nr. XVII. — 11) Ebendas. Nr. XIX. — 12) Ebendas. Nr. XX. — 13) Ebendas. Nr. XXI. — 14) Auge-Jitschinsky, Burg Karlstein. S. 34. — 15) Sieh urkundl. Beil. Nr. XVI, b. — 16) Ebendas. Nr. XVII.

Restauration der Karlsteiner Bilder und aller damit verbundenen Nebenauslagen erreichten nicht einmal die von Sr. Majestät zu diesem Zwecke bewilligten 2000 fl. C. M., sondern betragen infolge der streng anbefohlenen und überwachten Ökonomie nur 1391 fl. 1 kr. C. M., weshalb sogar noch 108 fl. 59 kr. C. M. von dem bereits behobenen Vorschusse von 1500 fl. C. M. an das k. Cameralzahlamt zurückgezahlt werden mussten.<sup>1)</sup>

Da die Gesamtauslagen verhältnismäßig außerordentlich gering waren und überdies nur ein Theil derselben auf die Bilderrestauration selbst entfiel, die sich zwar auf 128 Stück erstreckte, aber nicht einmal ein volles Jahr erforderte, so kann, wenn die auf das Einzelbild entfallende Durchschnittssumme und Durchschnittszeit einen Maßstab für den Umfang der Restauration abgeben darf, mit Recht angenommen werden, dass der Charakter der Karlsteiner Tafelbilder bei einer so wenig Zeit und Geld erfordernden Wiederinstandsetzung im wesentlichen unverändert blieb. Denn auch die von Markowsky aufgestellte Berechnung der Barauslagen<sup>2)</sup> lässt nach den einzelnen Posten zuverlässig erkennen, dass die Tafeln ohne Erneuerung des Goldgrundes und der Ornamente getränkt und unterlegt wurden<sup>3)</sup> und die Restauration, von ausgesprochen erhaltender Absicht geleitet, nicht über die Grenzen hinausging, welche die Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde vorgezeichnet hatte. Vergleicht man sie mit dem 1832 von Horčička gemachten Vorschlage, so ergibt sich eine auffallende Übereinstimmung mit den daselbst entwickelten Einzelheiten, sodass gewiss dem Genannten als geistigem Urheber des für die Restauration der Karlsteiner Bilder eingehaltenen Verfahrens ein nicht unwesentliches Verdienst an der Erhaltung der so bedeutsamen einheimischen Kunstschatze zufällt. Unstreitig war die von 1840 bis 1842 durchgeführte Wiederherstellung des wertvollen Karlsteiner Bilderbestandes, die selbst vom Standpunkte der heutigen überaus vorgeschrittenen und ungemein vorsichtig arbeitenden Restauriertechnik eine mäßige und besonnene genannt werden darf, für die Bewahrung dieses herrlichen Besitzes von allergrößter Bedeutung und verdient in einer Darstellung der Schicksale der Karlsteiner Tafelbilder gewiss eine eingehendere Darlegung.

Die Inangriffnahme einer Restauration dieser Bilder musste selbstverständlich angesichts der Lücken in dem Bestande der Tafelbilder der Karlsteiner Kreuzkapelle den Gedanken auftauchen lassen, ob dieselben nicht durch Wiedererlangung der betreffenden Stücke ausgefüllt werden könnten. Zunächst setzte man sich 1841 darum an, das in der Prager Universitätsbibliothek befindliche Gemälde von Mutina aus der Burg Karlstein wiederzuerlangen, weshalb von der genannten Bibliothek Aufschluss darüber verlangt wurde, wie das betreffende Gemälde in ihren Besitz gelangt sei und ob einer Zurückstellung nach Karlstein, wohin die restaurierten Tafelbilder demnächst zurückgebracht werden sollten, ein Hindernis entgegenstände. Der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde gieng gleichzeitig die Aufforderung zu, das erwähnte Gemälde zu besichtigen und ein Gutachten darüber abzugeben, ob es auf ähnliche Weise wie die andern Tafelbilder von Markowsky restauriert werden solle.<sup>4)</sup> Mit der Darlegung des actenmäßigen Vorganges der Erwerbung verband Custos Fischer in seinem Berichte vom 19. Juli 1841 den Hinweis auf den gleichfalls in der Prager Universitätsbibliothek aufgestellten, von Theodorich gemalten heil. Matthias<sup>5)</sup> und stellte die Entscheidung über die Rückgabe dem hohen Gubernium anheim.<sup>6)</sup> Schon am 5. August 1841 wurde angeordnet, beide Bilder der Burg Karlstein wieder zurückzustellen und zu diesem Zwecke dem zur Übernahme beauftragten k. k. Berauner Kreishauptmanne einzuhändigen.<sup>7)</sup> Von einer Restauration der Bilder sah man offenbar ab, weil sie die zur Begutachtung aufgeforderte Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde nicht für nöthig halten mochte; denn sowohl das Altarwerk des Thomas von Modena als auch der vortrefflich erhaltene Thomas zeigen nichts von irgend einer Tränkung oder Unterlegung in der Art der übrigen Tafeln. So wanderten die beiden Bilder, die mehr als ein halbes Jahrhundert die Seitenwände des Einganges ins Innere der Prager Universitätsbibliothek<sup>8)</sup> geschmückt und das Auge manches Besuchers, wie z. B. Fr. Schlegels, auf sich gezogen und erfreut hatten, wieder an ihren alten Aufbewahrungsort zurück.

Anderen ähnlichen Schritten war nicht der gleiche Erfolg beschieden. Zu derselben Zeit, in welcher die Wiedererlangung der Karlsteiner Bilder aus der Prager Universitätsbibliothek betrieben wurde, fasste man auch die Zurückgewinnung jener aus Karlstein stammenden Gegenstände ins Auge, welche nach Wien und Laxenburg gekommen waren. An die Spitze der Action, welcher die Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde nahestand, trat der Oberburggraf Böhmens Graf Chotek, ob seines regen Eifers um die Erhaltung der vaterländischen Alterthümer vortheilhaft bekannt. An demselben Tage,<sup>9)</sup> an welchem man bei der Prager Universitätsbibliothek wegen der Zurückstellung des Bildes von Thomas von Modena anfragte, ergieng an den Berauner Kreishauptmann der Auftrag, von dem Karlsteiner Amte auf Grund sorgfältiger Durchsicht der Archivsacten ein genaues Verzeichnis und eine Beschreibung aller jener Utensilien, Waffenstücke, Merkwürdigkeiten und Gemälde, welche aus der Burg Karlstein nach Wien und Laxenburg abgeliefert wurden, zur Vorlage beim Gubernium abzuverlangen. Schon am 16. August 1841 legte das genannte Amt dem Berauner Kreisamte einen Bericht mit der Abschrift zweier Documente vor, nach welchen außer einigen alten Gemälden nur noch die alte hölzerne Himmelbettstätte Karls IV. nach Laxenburg abgelassen worden war. Am 19. October richtete<sup>10)</sup> nun der Oberburggraf Graf Chotek an das Präsidium der vereinigten k. k. Hofkanzlei in Wien eine mit verschiedenen Nachweisen

<sup>1)</sup> Sieh urkundl. Beil. Nr. XXIII. — <sup>2)</sup> Ebendas. Nr. X, b. — <sup>3)</sup> Körner, Burg Karlstein S. 36 stellt auch fest, dass Markowsky nur die wurmstichige Holzmasse mit einer harzigen Substanz tränkte und die abgelösten Farben mühsam wieder festklebte. — <sup>4)</sup> Sieh urkundl. Beil. Nr. XXVIII. — <sup>5)</sup> Dass es offenbar der heil. Thomas war, wurde schon oben S. 13, Anm. 9 erläutert. — <sup>6)</sup> Sieh urkundl. Beil. Nr. XXVIII. Anm. — <sup>7)</sup> Ebendas. Nr. XXIX. — <sup>8)</sup> Hanslik, Geschichte und Beschreibung der Prager Universitätsbibliothek. (Prag 1851) S. 172, Anm. 3. — <sup>9)</sup> Sieh urkundl. Beil. Nr. XXX. — <sup>10)</sup> Ebendas. Nr. XXXI.

belegte Eingabe, welche die Ausfolgung der einst in Karlstein befindlichen Gegenstände aus kaiserlichem Besitze erwirken sollte. Allein da aus diesen Belegen hervorgieng, dass »von den Höchstseligen Majestäten vor 60 und 40 Jahren« die Verfügung getroffen worden sei, diese Gegenstände als integrierende Theile der kaiserlichen Sammlungen zu betrachten, so hielt es das Präsidium der Hofkanzlei nicht für angemessen, das Gesuch des böhmischen Oberstburggrafen, die erwähnten Objecte wieder nach Karlstein gelangen zu lassen, Sr. Majestät überhaupt nur vorzulegen. Die Bilder blieben in Wien und in der Karlsteiner Kreuzkapelle die Lücken. Dagegen wurde der Oberstburggraf, der in seinem Berichte auf den eben bevorstehenden Abschluss der Bilderrestaurierung hingewiesen haben mochte und dadurch wahrscheinlich die Dringlichkeit seines Ansuchens zu heben hoffte, am 4. November 1841 angewiesen, die Rechnung über die Verwendung des zur Bilderwiederherstellung bewilligten Vorschusses binnen 8 Tagen vorzulegen. Darauf erfolgte am 8. November die Anzeige, dass noch nicht alle Gemälde der Karlsteiner Kreuzkapelle restauriert seien.<sup>1)</sup> Im Zusammenhange mit der Eingabe Markowskys vom 12. November 1841 ergibt sich als Vollendungstermin der Restaurationsarbeiten die Zeit zwischen dem 8. und 12. November.

Für die Umsicht, welche man allem irgendwie mit der Restauration Karlsteins und seiner Bilder Zusammenhängenden entgegenbrachte, sprechen außer den eben erörterten Schritten noch andere Maßnahmen. Die Wiederinstandsetzung der Tafelbilder musste selbstverständlich bei der dieselbe überwachenden Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde die Erwägung zeitigen, ob die Wiederherstellung der Karlsteiner Bilderschätze nicht unvollständig bleibe, wenn nicht auch der andere Theil des Malereischmuckes, aus theils gut theils schlecht erhaltenen Wandmalereien bestehend, entsprechend restauriert würde. Überzeugte man sich auch bald, dass von einer Erneuerung der Wandgemälde der Marienkirche Umgang genommen werden müsse, so glaubte man doch eine Zeitlang, die Auffrischung der Wandmalereien im Treppenhause des Hauptthurmes, welche Scenen aus den Legenden der Landesheiligen Wenzel und Ludmila bieten, in das Restaurationsprogramm aufnehmen zu sollen. Doch sah man schließlich auch davon ab, weil die Schwierigkeiten einer sachgemäßen Restaurierung der schon stark beschädigten und verblassten Bilder sich als überaus bedeutend herausstellten. Immerhin bleibt es aber ein nicht zu bestreitendes Verdienst der in der ganzen Karlsteiner Restaurationsaction wiederholt mit Verständnis und Energie eingreifenden Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde, welche die Maler Lhota und Kandler damit betraute, Aquarellcopien der Karlsteiner Treppenhausmalereien anzufertigen,<sup>2)</sup> welche in erster Linie für die vorbereitenden Studien der Restaurierung und als Behelfe bei der Durchführung der letzteren dienen sollten. Heute haben diese Copien angesichts des Umstandes, dass die Malereien in den letzten Jahrzehnten sehr stark verblasst sein sollen, einen weit höheren Wert als die erst später von Wischek angefertigten Nachbildungen sämtlicher alten Malereien Karlsteins,<sup>3)</sup> die der zuletzt Genannte theils durchzeichnete, theils in kleinen Copien reproducirte; beide werden bei einer eventuellen Restauration der Karlsteiner Treppenhausbilder zweifellos aufs gewissenhafteste zurathe gezogen werden müssen, da bei denselben sogar der scheinbar unbedeutendste Anhaltspunkt von größtem Werte sein kann.

Dass man bei der Karlsteiner Bilderrestaurierung von 1840 bis 1842 jedes irgend eine Bedeutung habende Denkmal der Malerei, das sich in den Räumen Karlsteins befand, durch erhaltende Maßnahmen für spätere Zeiten zu bewahren trachtete, beweist auch die Wiederinstandsetzung des aus der Palmatuskirche in Budnian stammenden Altarwerkes, das heute in der Marienkirche aufgestellt ist. Dieser später noch zu besprechende Flügelaltar wurde 1842 von dem Historienmaler Markowsky »bloß mit conservativen Mitteln restauriert,<sup>4)</sup> die im allgemeinen (den bei der Wiederherstellung der Karlsteiner Tafelbilder verwendeten entsprechen mochten; die Ausführung der Arbeit fällt offenbar in den Sommer 1842, in dessen Verlaufe der Genannte die Tafelbilder der Kreuzkapelle an Ort und Stelle brachte und alle Holzgegenstände derselben mit einem besonderen Firnisse überzog. Die Untersuchung der Altäre in der Marienkirche, welche auf Befehl des Prager Fürsterzbischofes Alois Freiherrn von Schrenk am 14. October 1844<sup>5)</sup> vorgenommen wurde, und die Erweiterung der Nicolauskapelle erfolgte im Zusammenhange mit den während der ersten Regierungsjahre Ferdinands I. ausgeführten Karlsteiner Restaurationsarbeiten.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hat die kunstgeschichtliche Litteratur wiederholt bald mehr bald minder eingehend auf die Burg Karlstein und ihre mittelalterlichen Malereien Rücksicht genommen und ihre hervorragende Bedeutung für die Geschichte der Malerei überhaupt immer nachdrücklicher betont. Das von Ambros 1865 entwickelte Restaurationsprogramm<sup>6)</sup> ist nicht zur Ausführung gelangt, was einer späteren, mit größerer Sachkenntnis einsetzenden Restaurationsaction in mehr als einer Hinsicht zum Vortheile gereichte. Doch haben seine Darlegungen sowie jene Bocks und Gruebers im Vereine mit den Abhandlungen Zaps, Wocels u. a. die Frage einer umfassenden Restaurierung der Burg Karlstein in Fluss bringen helfen und manches zur Feststellung der für ein solches Unternehmen maßgebenden Gesichtspunkte beigetragen. Es ist als ein besonderes Glück zu betrachten, dass der geniale Neubeleber der Gothik Friedrich Schmidt noch in seinen letzten Lebensjahren der würdigen Wiederinstandsetzung Karlsteins seine Aufmerksamkeit zuwandte und seine Kraft sowie sein schwer in die Wagschale fallendes Wort dafür einsetzte, der Perle des böhmischen Burgenbaues wieder eine ihrer durchaus angemessene Fassung zu geben, entstellende Zuthaten späterer Zeiten zu beseitigen

<sup>1)</sup> Sieh urkundl. Beil. Nr. XXXII. — <sup>2)</sup> Auge-Jitschinsky, Burg Karlstein, S. 30. — Ambros, Burg Karlstein und ihre Restaurierung a. a. O. S. 50. — <sup>3)</sup> Ebeudas, S. 55. — <sup>4)</sup> Auge-Jitschinsky, Burg Karlstein, S. 23 u. 24. — Körner, Burg Karlstein, S. 18 u. 19. — <sup>5)</sup> Ebeudas, S. 16. — <sup>6)</sup> Ambros, Burg Karlstein und ihre Restaurierung a. a. O. S. 50 u. 1.

und ausgebrochene Zierstücke in sachgemäßer Erneuerung zu ergänzen. Abgesehen von der reichen Beistellung öffentlicher Mittel zur Verwirklichung des herrlichen, bedeutende Summen beanspruchenden Planes war es nicht minder von Bedeutung, dass in dem Augenblicke, als der im Geiste der großen Dombaumeister des Mittelalters schaffende Baukünstler den Schauplatz einer überaus vielseitigen, gesegneten Thätigkeit für immer verlassen musste, die Leitung des Karlsteiner Restaurierungswerkes nicht traurig verwaiste, sondern in seinem Schüler, dem Prager Dombaumeister J. Mocker, einen künstlerisch gleichstrebenden Erben und Nachfolger fand. Mit eben soviel Sachverständnis als feinfühler Gewissenhaftigkeit sucht der letztere den Gang seiner Restaurationsarbeiten auf die verlässlichsten Anhaltspunkte im Bauwerke selbst zu stützen, dessen oft nur nach geringen Überresten glücklich neu geschaffene Einzelheiten sich gewissermaßen organisch aus dem Charakter des Ganzen herausentwickeln und, wo thatsächlich ganz neue Zuthaten nöthig wurden, ausschließlich auf classische und gut verbürgte Analoga der Gothik des 14. Jahrhunderts und seiner Burgenanlagen zurückgreifen. Was beide Meister seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts erstrebt haben,<sup>1)</sup> naht mit schnellen Schritten seinem binnen kurzem bevorstehenden Abschlusse, mit welchem aber die Karlsteins Erhaltung geltenden Maßnahmen gewiss nicht ihr Ende finden können. Mit der Wiedergewinnung des ursprünglichen architektonischen Charakters der Burg ist zwar viel, aber nicht alles gethan; mehr als das Bauwerk Karlstein hat in der Kunstgeschichte der reiche Schmuck mittelalterlicher Malereien Geltung, mit welchem der kaiserliche Bauherr die verschiedenen Räume der eigenartigen Burg vor mehr als einem halben Jahrtausend ausstatten ließ. Die Fürsorge, welche der Herstellung des Baudenkmales sich in so ausgedehntem Maße zuwandte, wird auch an den Karlsteiner Malereien nicht achtlos vorübergehn können; von den Fortschritten, welche die Technik der Bilderrestaurierung in der letzten Zeit gemacht hat und täglich noch macht, darf mit Recht erhofft werden, dass sie in nicht zu ferner Frist auch die Karlsteiner Bilderschätze zu ganz anderer Geltung kommen lassen werden, als es augenblicklich der Fall ist. Gewiss ist hier mit noch größerer Umsicht und Vorsicht vorzugehen als bei der Wiederinstandsetzung des Baues, da durch einen einzigen Fehlgriff der künstlerische Charakter der höchst eigenartigen Werke für immer vernichtet werden kann, welche nicht nur die umfangreichsten, sondern auch die wertvollsten Denkmale mittelalterlicher Monumentalmalerei in unserem Vaterlande bilden.

So bleibt Karlstein, die Schönheit und Pracht der früheren Jahrhunderte langsam wiedererlangend, ein glänzendes Zeugnis nicht nur der kunstfreundlichen Gesinnung seines ihm den Namen verleihenden Erbauers, sondern auch kunstfroher Förderung der Beherrscher Böhmens aus dem Hause Habsburg. Obzwar die Restaurationsarbeiten unter Rudolf II. manchen alterthümlichen Zug abstreifen, haben sie doch den Bestand der Burg, die ohne solche erhaltende Vorkehrungen einem raschen Verfall entgegengegangen wäre, in gewissem Sinne gesichert; was aber im 19. Jahrhunderte durch die kunstsinnigen Beherrscher Böhmens aus dem Habsburger Hause für die Erhaltung Karlsteins geschah, zeigt opferfreudiges Eintreten für die möglichst würdige Bewahrung der Kunstschatze des Landes, deren sorgliche Hut zu den schönsten Aufgaben des Landesherrn gehört. Der goldenen Zeit der Kunstblüte Böhmens unter Karl IV. entstammend und im silbernen Zeitalter Rudolfs II. umfassenden Änderungen unterzogen, steigen Karlsteins Thürme und Zinnen gegen das Ende unseres Jahrhunderts, in dessen Verlaufe die Burg unausgesetzt Gegenstand kunstfreundlicher Fürsorge der habsburgischen Herrscher blieb, aus dem malerisch angeordneten Kranze ringsum gelagerter Bergeshöhen in neuem Glanze empor; ohne je eine Nachbildung der Gralsburg gewesen zu sein, war und ist Karlstein von größter Bedeutung für Böhmens Kunstgeschichte überhaupt und die Geschichte der Malerei insbesondere.

<sup>1)</sup> In den Mittheilungen der k. k. Centralcommission sind seit 1888 verschiedene kürzere und längere Nachrichten über den Fortgang der in den einzelnen Jahren geleisteten Arbeiten enthalten.



Abb. 2. Console aus der Karlsteiner Krenzapelle.